

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Sehler Straße 32, IV., Volkshaus
Telephon 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die einpaltige
Reklame oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 37.

Sonnabend, den 11. September 1915.

19. Jahrgang.

Aus der deutschen Arbeiter- versicherung.

Die deutsche Arbeiterversicherung hat eine gewaltige Bedeutung. Faßt man das gesamte Gebiet derselben zusammen, so ergibt sich für das Jahr 1913 (die Resultate für das Jahr 1914 liegen noch nicht vor) folgendes Ergebnis:

Es waren versichert:

Gegen Krankheit etwa 14 1/2 Millionen Personen
" Unfall 26
" Invalidität 18-18 "

Es wurden entschädigt:

Bei Krankheitsfällen mit Erwerbsunfähigkeit. 6 240 527 Personen
Unfallverletzte: erstmalig entschädigte. 139 698
laufende Renten 1 010 495
Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung:
erstmalig festgesetzte Renten 192 578
laufende Renten 1 102 159
einmalige Leistungen 8 542

Die gezahlten Entschädigungen betragen:

Bei der Krankenversicherung 429 617 808 Mk.
Unfallversicherung 175 350 766
Invaliden- u. Hinterbliebenenversicherung
(einschließlich Reichszuschuß) 217 926 308
Zusammen 822 894 875 Mk.

Von den Kosten der Arbeiterversicherung wurden aufgebracht:

Durch Beiträge der Versicherten 445 251 076 Mk.
Arbeitgeber 498 835 617
Reichszuschüsse 58 115 992

In den Jahren 1885 bis 1913 wurden als Entschädigungs-
beträge an die Versicherten geleistet:

Von der Krankenversicherung 5 567 333 049 Mk.
Unfallversicherung 2 478 778 635
Invalidenversicherung (einschließlich
Reichszuschuß) 2 698 778 413
Zusammen 10 744 890 097 Mk.

Von den Kosten der Arbeiterversicherung wurden auf-
gebracht:

Durch Beiträge der Versicherten 5 895 223 670 Mk.
Arbeitgeber 6 861 551 787
Reichszuschüsse 816 085 462
Zusammen 13 572 860 919 Mk.

Das sind recht gewaltige Summen, die uns hier vor Augen treten, und unbestritten steht denn auch das Deutsche Reich in bezug auf den Umfang und den systematischen Ausbau der sozialen Fürsorge für die Arbeiterschaft von allen Staaten an erster Stelle. Wir wollen durchaus nicht verkennen, daß durch die deutsche Arbeiterversicherung schon hervorragendes geleistet worden ist. Aber auch nicht vergessen, wie hartgegriffen anzukämpfen war gegen einflußreiche Kreise, die jeglichen Fortschritt in der sozialen Fürsorge weniger durch gute Gründe als durch die ihnen zu Gebote stehenden wirtschaftlichen und politischen Machtmittel zu verhindern bestrebt waren. In Zukunft dürften die sachlichen Gründe, welche bisher gegen eine weitgehende Sozialpolitik geltend gemacht wurden, noch weiter erheblich an Gewicht einbüßen. Denn wenn es noch eines Beweises für die Wirksamkeit eines ausreichenden wirtschaftlichen und sozialen Schutzes des arbeitenden Volkes bedurfte, so ist er durch die Führung des letzten Weltkrieges erbracht worden, der die dem deutschen Volke innewohnende Kraft vor aller Welt offenbarte, woran auch unsere Sozialpolitik ihren gebührenden Anteil hat. Diese Lebenskraft des deutschen Volkes bis zum höchsten Maß zu steigern und sie für die künftige Friedensarbeit nutzbar zu machen, ist eine Aufgabe von hohem kulturellen Wert.

Auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung ist noch unendlich viel zu tun. Sie bietet den Arbeitern bei weitem noch nicht das, was er als sein Recht zu beanspruchen hätte. Wir haben es nicht daran fehlen lassen, ständig, bei jeder passenden Gelegenheit, die schweren Mängel unserer Arbeiterversicherung, ihre Unvollständigkeit und das Unzureichende ihrer Leistungen hervorzuheben und an ihrem Ausbau tatkräftig mitzuarbeiten. Und ist erst dem deutschen Volke der Frieden wiedergegeben, so wird die Parole der Friedensarbeit für die Arbeiterschaft und alle sozial empfindenden bürgerlichen Kreise lauten: „Mit allen Kräften vorwärts auf der Bahn der Sozialpolitik!“

Die Entwicklung der deutschen Arbeitgeberverbände.

Das Erstarken der Gewerkschaftsbewegung, namentlich das Anwachsen der freien Gewerkschaften, hat die Unternehmer angespornt, ebenfalls ihre Organisationen auszubauen. Und ohne Rücksicht zu nehmen auf die religiöse und politische Anschauung des einzelnen, ist es ihnen denn auch in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, sowohl die Großindustriellen als auch die mittleren und kleinen Unternehmer zu großen weitverzweigten Kampfesorganisationen gegen die Gewerkschaften zusammenzuschließen.

Eine Uebersicht über den Stand und die Entwicklung der Arbeitgeberverbände im Deutschen Reich gibt das erscheinende 11. Sonderheft zum Reichsarbeitsblatte. Danach betrug im letzten Jahrzehnt die Zahl der

Jahr	Verbands- insgesamt	Reichs- verbände	Bezirks- verbände	Orts- verbände	erfahrenen Mitglieder	Beschäftigten Arbeiter
1910	2618	84	474	2055	115 095	3 854 680
1911	2928	93	474	2361	127 424	4 027 440
1912	3085	103	461	2521	132 485	4 378 275
1913	3431	111	511	2809	145 207	4 641 861
1914	3670	121	509	3040	167 673	4 841 217

In unzweideutiger Weise wird hier gezeigt, wie die Arbeitgeberverbände im Wachsen begriffen sind. Während zu Anfang 1910 2618 Verbände mit 115 095 Mitgliedern vorhanden waren, bestanden zu Anfang 1914 schon 3670 solche Vereinigungen mit 167 673 organisierten Arbeitgebern. Das ist innerhalb fünf Jahren eine Zunahme von 1057 Verbänden und 52 578 Mitgliedern. In dem gleichen Maße hat sich auch, wie die Tabelle weiter zeigt, die Zahl der beschäftigten Arbeiter gesteigert.

Wie sich die Verbände und Mitglieder auf die einzelnen Berufsgruppen verteilen, veranschaulicht folgende Aufstellung. Zu Anfang des Jahres 1914 wurden gezählt:

Berufsgruppe:	Verbände	Mitglieder	Arbeiter
Landwirtschaft usw.	54	4 497	61 842
Bergbau und Hüttenwesen	10	240	520 438
Industrie der Steine und Erden	120	4 620	284 876
Metall- und Maschinenindustrie	383	16 374	953 693
Chemische Industrie usw.	4	103	24 467
Textilindustrie	99	2 778	502 699
Papierindustrie	49	1 188	57 504
Leberrindustrie usw.	80	3 820	22 571
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	310	9 734	86 402
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	172	14 951	192 337
Bekleidungsindustrie	256	12 684	222 888
Reinigungsgewerbe	53	1 523	38 523
Baugewerbe	1495	48 065	518 409
Polygraphische Gewerbe	130	5 080	72 282
Handels- und Transportgewerbe	167	7 704	108 731
Gast- und Schankwirtschaft	19	14 655	19 250
Freie Berufe	103	531	25 000
Gemischte Verbände	157	19 228	1 181 810
Zusammen:	3670	167 673	4 841 217

Die meisten Verbände wie Arbeitgeber wurden hiernach zu Anfang 1914 im Baugewerbe ermittelt. Erst in weiterem Abstand folgen nach der Mitgliederzahl die Metallindustrie, die Nahrungs- und Genussmittelindustrie, das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe und die Bekleidungsindustrie. Zieht man jedoch die berufliche Verbreitung in Betracht, was aus den Zahlen der Beschäftigten hervorgeht, so steht, abgesehen von den gemischten Verbänden, die Metallindustrie an erster Stelle. Ueber je 1/2 Million Arbeiter werden noch von den organisierten Arbeitgebern beschäftigt in der Gruppe Bergbau und Hüttenwesen, im Baugewerbe und in der Textilindustrie.

Gegenüber dem Jahre 1913 ist in der Mitgliederzahl ein Rückgang eingetreten in der Gruppe Landwirtschaft usw., ferner im Bergbau und Hüttenwesen, in der Textilindustrie, im Bau- sowie Polygraphischen Gewerbe und in den freien Berufen. Die Zahl der Beschäftigten dagegen hat sich vermindert in der Papier-, Nahrungs- und Genussmittelindustrie, weiter im Bau- und Polygraphischen Gewerbe sowie im Handels- und Verkehrswesen. In allen übrigen Berufsgruppen ist im Jahre 1914 die Zahl der Mitglieder und Arbeiter höher als im Jahre vorher.

Leider ist aus der Aufstellung nicht ersichtlich, wieviel Unternehmer in der Steinindustrie speziell organisiert sind. Zur Gruppe: Steine und Erden gehören nämlich: Steinindustrielle, Ziegeleibesitzer, Kachelofen- und Tonwarenfabrikanten, Porzellan- und Glasindustrielle, sowie die Zementfabrikanten. In der Reichsstatistik werden für die Steinindustrie nachstehende Verbände genannt: Verband deutscher Steinbruch- und Steinmehlgewerkschaften (Sitz Berlin) mit 1020 Mitgliedern, die 50 000 Arbeiter beschäftigt haben, ferner der Verband deutscher Granitwerke Karlsruhe, mit 102 Mitgliedern, welche 7000 Arbeiter beschäftigen. Damit sind aber die Verbände, die sich auf die Steinindustrie erstrecken, noch lange nicht erschöpft. In dieser Hinsicht wäre eine Ergänzung der Reichsstatistik in Zukunft sehr nötig. Unsere Leser wird interessieren, daß beispielsweise der Reichsverband der Steinindustriellen in Deutschland mit 14 Mitgliedern aufweist, die 4091 Arbeiter beschäftigen. Dort kommt also der Großbetrieb sehr in Betracht.

Die Machtentfaltung der deutschen Unternehmerverbände ist eine ernste und eindringliche Mahnung an die Arbeiter. Mit vermehrter Kraft müssen sie jetzt an dem Ausbau ihrer Organisation mitarbeiten, um jederzeit wohlgerüstet dazustehen.

Wir dürfen nicht leugnen, daß sich im letzten Jahrzehnt die Unternehmerverbände mächtig entwickelt haben.

Wirtschaftliche Rundschau.

Schuldungsbedingungen der dritten Kriegsanleihe.

Für die dritte Kriegsanleihe kann das Reich abermals den Zeichnungspreis erhöhen. Während die erste Kriegsanleihe im September vorigen Jahres zum Kurse von 97,50 Prozent, die zweite Kriegsanleihe im Februar 1915 zu 98,50 Prozent aufgelegt wurde, wird die Ausgabe diesmal zum Kurse von 99 Prozent erfolgen. Diese Steigerung des Ausgabekurses von Anleihe zu Anleihe spricht deutlich für die finanziellen Kräfte Deutschlands, ein Eindruck, der durch die Gegenüberstellung der Anleihefinanzierungsmethoden unserer Gegner noch erhöht wird. Und die Beteiligung an der Anleihe, die mit hoher Verzinsung — an dem durchschnittlichen Zinssatz wird festgehalten — die denkbar größte Sicherheit als Vermögensanlage verbindet, den weitesten Kreisen zu ermöglichen, können

Zeichnungen in der Zeit vom 4. bis 22. September außer bei allen früheren Zeichnungsstellen auch durch die Post an allen Orten am Schalter erfolgen. Noch mancherlei andre Erleichterungen sind für den Erwerb von Kriegsanleihe vorgesehen. Die Zeichner brauchen auf die ihnen zugeteilten Beträge 30 Prozent erst am 18. Oktober, weitere 20 Prozent erst am 24. November, 25 Prozent bis zum 22. Dezember und die restlichen 25 Prozent erst am 22. Januar zu bezahlen. Frühere Zeichnungen sind in runden, durch hundert teilbaren Beträgen des Nennwertes zulässig. Der 100 Mark Anleihe zeichnet, ist demnach in der Lage, den Betrag erst am 22. Januar 1916 einzuzahlen, denn die Zahlung braucht erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt. Diese Bestimmungen gelten allerdings nicht für die durch die Post erfolgten Zeichnungen, für die die Postleistungen am ersten Einzahlungsstermin, am 18. Oktober, Vollzahlung zu leisten. Da der Zinslauf der Anleihe erst am 1. April 1916 beginnt, werden auf sämtliche Zahlungen 5 Prozent Zinsen vom Zahlungstage, frühestens jedoch vom 30. September an, bis zum 31. März 1916 zugunsten des Zeichners verrechnet. Wer über freies Vermögen oder Spargelder verfügt, wird mit dem Kauf deutscher Kriegsanleihe nicht nur eine Pflicht gegen das Reich erfüllen, sondern auch seinen Vermögensinteressen am besten dienen.

Der freie Handel. — Wirkung des industriellen Konzentrationsprozesses auf die Stellung des Handels.

Von Krisen, die sich durch die krisenwirtschaftlichen Organisationen in ihren geschäftlichen Interessen verletzt oder in ihren theoretischen Auffassungen von dem Gang der wirtschaftlichen Entwicklung gestört sehen, wird insbesondere die Ausgestaltung des freien Handels für eine Reihe von Produkten als Maßnahme ausgegeben, die vielleicht aus Kriegsgründen nicht zu umgehen war, die aber für die weitere Zukunft ohne Folgen bleiben müsse. Diese Lobredner der Organisationslosigkeit vergessen nur, daß der Handel auch in Friedenszeiten in seiner Freiheit auf weiten Wirtschaftsfeldern sehr erheblich eingeschränkt worden ist, und daß diese Tendenzen nirgends eine Abnahme, sondern eine recht lebhafteste Steigerung auszuweisen hatten. Den Anstoß zu einer unumwandelbaren Veränderung der Stellung des Handels gab vor allem der Konzentrationsprozess in der Industrie. Wo die Kartellierung eines Industriezweiges festgestellt war, wurde der Handel zum Teil ganz ausgeschlossen oder er übernahm für die Produzentenverbände mehr die Rolle der Agenten oder Kommissionäre. Selbst wenn starke Kartelle davon abgesehen haben, eigene Absatzorganisationen zu schaffen, schritten sie doch zu einer förmlichen Reglementierung des Handels, und zwar nicht nur in der Schwerindustrie. Bekanntlich haben zahlreiche Industrien, ohne über die starken Organisationen der Zechen und Hütten zu verfügen, doch deren Praxis gegenüber dem Handel nicht ohne Erfolg übernehmen können. In einer sehr langen Reihe von Gewerben hat der Handel sich freiwillig oder unwillkürlich dazu verstehen müssen, die Bedingungen der Fabrikantenorganisationen anzunehmen, dem Handel wurden durch die Bestimmungen der Kartelle und Konventionen nicht nur feste Einkaufs- und Verkaufspreise vorgeschrieben, er muß sich sogar damit abfinden, daß sein Verkaufsbereich begrenzt wird, ja, sogar die Menge, die der einzelne Händler oder die einzelne Händlergruppe beziehen kann, unterliegt in manchen Industrien von vornherein der Festsetzung durch die Produzentenverbände.

Absatzorganisationen am Kohlenmarkt.

Der bekannteste ist diese Entwicklung in der Steinkohlenindustrie, wo das Kohlenmonopol die Absatzorganisationen immer weiter ausgestaltet, der früher freie Kohlenhandel überdies nicht nur durch Syndikatsabschlüsse, sondern auch noch durch Kohlenhandelsfirmen, die sich die führenden Zechen des Kohlenhandels direkt angliederten, verdrängt wurde. Während des Krieges hat die Errichtung von Kohlenhandelsfirmen durch große Zechen weiter ihren Fortgang genommen, in den letzten Wochen sind mehrere derartige Gründungen zu verzeichnen gewesen. Durch die Bildung eigener Verkaufsorganisationen rüsteten und rüsten die Zechen, um für den Fall der Auflösung des Kohlenhandels in dem Vertriebs ihrer Produktion nicht auf unabhängige Handelsfirmen angewiesen zu sein; hinzu kommt indessen, daß die Verkaufsorganisationen der Zechen auch innerhalb des Syndikats sich beträchtliche Vorteile zu verschaffen in der Lage sind. Nichtabstimmung hat die Händlerfrage bei der Erneuerung des Kohlenhandels doch eine ziemlich Bedeutung erlangt. Es handelt sich dabei um jene Händler, die sich durch Vertrag den Vertrieb der Produktion der bisher syndikatsfreien Zechen gesichert haben. Eine Verständigung muß erfolgen, wenn die Errichtung des Zwangsmonopols verhindert werden soll, denn die syndikatsfreien Zechen können ohne vorherige Einigung mit den Händlern den freiwilligen Syndikatsantritt nicht vollziehen. Wie in diesen Tagen bekannt wurde, richteten mehrere Kohlenhandlungen dieser Art an das Kohlenmonopol eine Eingabe, in der eine Aussprache mit der Syndikatsleitung verlangt wird, weil große Unruhe über die Aufhebung ihrer Selbständigkeit besteht. Die gegenwärtige Selbständigkeit der noch freien Kohlenhändlerfirmen dürfte kaum auf längere Zeit hinaus Aussicht auf Erhaltung haben.

Produzentenverbände und Vertriebsstätigkeit.

Rehrbach trat in jüngster Zeit das Bestreben hervor, eine Ausschaltung des selbständigen Handels dadurch zu verhindern, daß sich die in Frage kommenden Betriebe zu einem Zusammenschluß auf genossenschaftlicher Grundlage entschlossen. Auf diese Weise will sich der Handel bei der Monopolisierung gewisser Gebiete eine Beteiligung sichern. Aber auch diese Form der Organisation scheint doch im Grunde die Selbständigkeit des Handels aus, denn sie hat die Regelung des Einkaufs und des Vertriebs zur Voraussetzung. Natürlich fällt mit der Unterbindung des freien Handels die Handelsstätigkeit selbst nicht fort, sie verliert sich nur in anderen Formen und liegt letzten Endes in den Händen der Produzenten oder richtiger ihrer Organisationen.

Zusagen im Braunkohlenbergbau und in der Zuckerindustrie.

Die Fusionstätigkeit trat sich gleichfalls wieder. In der Braunkohlenindustrie erfolgt ein Zusammenschluß der Saarländer Kohlenwerke Aktiengesellschaft mit der Aktiengesellschaft Braunkohlenerzeugungsgesellschaft. Zur Durchführung der Fusion erhob die Braunkohlenerzeugungsgesellschaft ihre Aktienkapital um 4,75 Millionen. „Akt c“ 11 Millionen Mark. Das Kapital der Saarländer Gesellschaft, deren Werte mit Teilen der Braunkohlenerzeugungsgesellschaft marktscheidet, betrug 6 Millionen Mark. Die Saarländer Werte hatten in den letzten Jahren ihren Interessentkreis wesentlich durch

hatte eine so weittragende Bedeutung, daß dagegen innerhalb der Parteioorganisation in der schärfsten Weise hätte Stellung genommen werden müssen. Die Dinge liefen ja darauf hinaus, als wenn der Papst irgendeinen dogmatischen Glaubenssatz erläßt, der von den gläubigen Katholiken rückhaltlos anerkannt werden muß. In Sachsen scheint man nun das völlig Unhaltbare der gefassten Beschlüsse eingesehen zu haben, und so tagte in der verflochtenen Woche in Dresden eine Sitzung des Landesvorstandes, in welcher beschlossen wurde, die Beschlüsse, wie sie unter 1. und 2. genannt wurden, wieder aufzuheben.

Die angenommene Resolution lautet:

Das Reich ist verpflichtet, für die durch den Krieg an Leben und Gesundheit Geschädigten zu sorgen. Das schließt Maßnahmen der Einzelstaaten und der Gemeinden, die gleichen Zwecken dienen, nicht aus. Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter sind danach in der Lage, für Maßnahmen zugunsten solcher Kriegsgeschädigten Mittel zu bewilligen. Die Form der privaten Wohltätigkeit lehnen wir ab. Aus diesen und andern Gründen halten wir die Form der Stiftung Heimatbank nicht für geeignet zur zweckmäßigen Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Die Landesparteileitung empfiehlt aber in Rücksicht auf den teils staatlichen und kommunalen Charakter des Vereins Heimatbank den Gemeindevertretern, die Bewilligung von kommunalen Mitteln für den Heimatbank zur Zeit nicht abzulehnen.

Anerkannt wird, daß die Gewerkschaften ein Interesse an der Stiftung insoweit haben, als sie der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung dienen soll, und es an den Aufgaben der Gewerkschaften gehört, in der Verwaltung der Stiftung den Bestrebungen entgegenzuwirken, daß Kriegskriegspol zur Lohnrückerei und ähnlichem mißbraucht werden.

Der Gewerkschaftsausschuß für Sachsen hat sein Einverständnis mit dem Beschlusse erklärt.

Wir können es nur begrüßen, daß ein solcher Beschluß zustande gekommen ist; dadurch ist viel Mißstimmung unter den organisierten Arbeitern beseitigt worden. Soweit die Zahlstellen unsres Verbandes im Königreich Sachsen in Frage kommen, können wir den Kollegen nur raten, dem Heimatbank beizutreten. Es wird manchem Kriegsverletzten durch diese neue Stiftung möglich sein, in einem ihm geeigneteren Beruf unterzukommen; wir legen der Berufsberatung und besonders der Arbeitsvermittlung den allergrößten Wert bei. Wenn der Heimatbank auf Wege wandeln sollte, die den allgemeinen Arbeiterinteressen widersprechen, so werden die Gewerkschaften jederzeit die Gelegenheit wahrzunehmen, aus dem Heimatbank wieder auszutreten. Unse Kriegsverletzten könnten es aber sicherlich nicht verstehen, wenn sich die Gewerkschaften ohne weiteres bei einer so wichtigen Frage abseits gestellt hätten.

Blick in die Zukunft!

Von Hermann Wolfenbühler

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres brachten fast alle Zeitungen Mitteilungen auf das abgelaufene Jahr und über den gegenwärtigen Stand des Krieges. Soweit sie damit Ausblicke in die Zukunft verbanden, beschränkten sich diese meist darauf, zu unterrichten, welche Ereignisse sich wahrscheinlich in nächster Zeit auf dem Kriegsschauplatz abspielen werden. Man fand nur wenig Ausblicke auf die Zukunft des ganzen Volkslebens; und doch gibt es kein Gebiet des öffentlichen Lebens, auf dem nicht die größten, dringenden der Lösung harrenden Probleme auftauchen. Man braucht nur an die Steuerpolitik, die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel, das ganze Gebiet der Sozialpolitik zu denken, um sofort zu erkennen, daß es kein Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gibt, das nicht in seinen Grundfesten erschüttert ist und nicht gleich nach dem Friedensschluß neu ausgebaut werden muß. Und bei der Lösung aller dieser Fragen wird auch das Interesse der Arbeiter herbeiführt. Die Arbeiter dürfen darum mit der Besprechung der nächsten Zukunft nicht warten, bis die letzten Nachrichten vorliegen; sie

Aus der einige Frage drängen sich

- 1. Wie ist die höchste
- 2. Wo sind

Sollen die zehntelange n Arbeitstracht der verbliebenen taucht auf: bliebenen der Seiten anerka pensionsgelebe bieten. Trotz

arm verrufen Die kleinen Q den meisten N Nun, einmal in Beste, vor allem einmal nicht m Kollege und best tragen werden.

Kein Franko... den man auf künftigen Verbandstagen gewiß vermissen wird. Obwohl ich mit seinen Ausführungen nicht immer einverstanden sein konnte, war es doch sofort zu erkennen, daß er das Beste für den Verband im Auge hatte. Dies nur bei eine von vielen, die eine Lücke hinterlassen, welche auszufüllen den dabeiangebliebenen und heimkehrenden Kollegen nicht leicht fallen wird. Aber es wird und muß gelingen, um unserer Organisation wie der gesamten Arbeiterschaft Kraft und Einfluß zu verschaffen, kommenden Aufgaben und Kämpfen gewachsen zu sein. Tue jeder schon während dieser schweren Zeit seine Pflicht und es wird erreicht werden. Zum Schluß allen Kollegen herzlichsten Gruß und frohes Wiedersehen.

Faber Senft

Italienische Grenze, den 20. August 1915.

Den „Steinarbeiter“ erhalte ich prompt, wofür ich bestens danke. Sehr dankbar wäre ich, wenn mir immer eine Tageszeitung beigelegt würde. Bewundern muß ich die Führungen der Zahlstellen, die so gut weiter verwaltet werden, obwohl meist uneingesetzte Kollegen die Aemter übernehmen mußten. Nur die Berichterstattung ist, wie ich sehe, etwas abgeflaut. Da wären wir Kollegen, die wir im Felde stehen, den Daseinsgebliebenen sehr dankbar, zu erfahren, wie es in den verchiedenen Zahlstellen ausgeht. — Wir haben hier eine schöne Stellung und kampieren in Blockhäusern, die wir selbst bauen und uns soweit sehr wohllich einrichten. Man ist hier alles in einer Person: Maurer, Zimmerer und Schreiner. Im Kreise seiner Kameraden fühlt man sich ganz behaglich, wenn man abends unter den rauschenden Waldriesen sein Pfeifen raucht, der liebliche Gesang der Vögel ist freilich verstummt durch den Kriegslärm, desto mehr laufen und pfeifen aber die Granaten und Schrapnell. Die Italiener haben hier schon öfter angegriffen, haben sich aber immer nur blutige Köpfe geholt. Auch unter Spionage haben wir viel zu leiden.

Besten Gruß Friedrich Finz.

großer Kämpfe bedürfen, um das zu erlangen, was nötig ist. Ingedacht alles Wohlwollens für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen steht ein festgewurzelter Aberglaube in den Gemütern der „wohlwollenden“ Menschen. Sie meinen: der Invalide darf nicht so viel haben wie der Gesunde, und die Hinterbliebenen dürfen nicht mehr haben, wie der Vater gehabt hätte, wenn er als Ganznormaler weiter gelebt hätte.

Sibt man dem Invaliden weniger als derselbe Mann, wenn er gesund geblieben wäre, gehabt hätte, dann gehen die Reste verbliebener Arbeitsfähigkeit bald völlig verloren, denn durch nichts wird die Arbeitsfähigkeit der Menschen schneller und mehr herabgedrückt, als durch den täglichen Kampf mit der Sorge um das tägliche Brot. Hier gilt es das Augenmerk nach zwei Richtungen zu lenken: der Geschädigte muß vollen Ersatz für die materiellen Nachteile des an seiner Gesundheit erlittenen Schadens haben, und die Pension darf von wucherischen Ausbeutern nicht zu Lohnrückerei ausgenutzt werden. Während die Lösung der ersten Frage Aufgabe der Gesetzgebung ist, müßten für die zweite Frage die Gewerkschaften Vorbeugungsmaßnahmen treffen.

Allgemein wird jetzt anerkannt, daß für die Höhe der Pension nicht allein, wie es bisher der Fall ist, der militärische Rang maßgebend sein darf, sondern daß man auch das Einkommen im bürgerlichen Leben mit berücksichtigen muß. Für die Pensionssteigerung sollte man aber noch ein weiteres Moment in Betracht ziehen. Nämlich die Kinderlosig, die der Invalide mit seiner Pension und seinem Arbeitslohn erhalten hat. Ein Vorbild bietet hierfür die Reichsversicherungsordnung. Nach § 1201 dieses Gesetzes erhalten die Empfänger von Invaliden- und Krankentente für jedes unter 15 Jahre alte Kind eine Rentenerhöhung von 10 Prozent, bis zum Betrage von 50 Prozent der Stammrente. Der Betrag kommt also bei 1 bis 5 Kindern voll zur Auszahlung. Die finanzielle Wirkung ist keineswegs abschreckend. Es wurde 1913 an 145 970 Personen Invaliden- oder Krankentente bewilligt. Von diesen erhielten 32 037 Personen (also 21,8 Prozent) Kinderzuschüsse. Der Jahresbetrag der Stammrenten betrug 27 186 415 M. Die Kinderzuschüsse erreichten aber nur den Betrag von 1 432 247 M., also 5,27 Prozent der Stammrente. Höher als der Durchschnitt ist der prozentuale Anteil, wenn man nur die Renteneinpfänger im Alter von unter 45 Jahren betrachtet, also die Altersklassen, die für die Kriegsinvaliden allein in Frage kommen. Aber auch hier wird die Kinderrente mit einem Betrag von 1 1/2 Prozent der Stammrente bedeckt.

Nach der starken Vermüllung von Menschenleben muß alle Kraft daran gesetzt werden, die heranwachsende Generation gesund zu erhalten. Von höchster Wichtigkeit sind daher die Hinterbliebenenrenten. Nach dem Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetz sollen Witwen und Waisen nicht mehr erhalten, als der vollständig invalide Vater gehabt hätte. Das Hungerleiden kinderreicher Familien würde schon gemildert, wenn man dem Vater Kinderzuschüsse bewilligen würde. Man sollte aber mit dem Grundfals, daß kinderreichen Familien die Einkünfte gekürzt werden, willyig brechen. Dieser Grundfals hat nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn man Bezüge gibt, die neben der Ernährung, noch einen Luxus gestatten. Sibt man aber nur die Bezüge, die für die notwendige Ernährung und Kleidung dringend gebraucht werden, dann bedeutet jeder Abzug eine Verurteilung zum Hungern. Ein Kind braucht darum nicht weniger Schuhe, Kleidung und Nahrungsmittel, weil es noch neuem Geschwister hat. Der finanzielle Gewinn, den das Reich durch solche Kürzung erzielt, ist minimal. Der Durchschnitt der Kinder in den mit Kindern gesegneten Familien ist 2,88. Das Reich gewinnt durch die Abzüge nur minimale Summen; das Glend aber ist in kinderreichen Familien um so größer, je zahlreicher die Kinderchar ist. Der Verlust, den die Gesellschaft durch das Verkommen dieser Kinder erleidet, steht in keinem Verhältnis zu dem Gewinn des Reichs an Ersparnis.

Einem erheblichen Teil der Kriegswaisen und zugleich der Waisen, die ihren Ernährer durch Krankheit verloren haben, könnte man helfen, wenn man den Waisen die Gelder geben würde, die man bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung als wahrscheinliche Ausgabe für Waisenrente in Rechnung gestellt hat. In der Begründung dieses Gesetzes hat man angenommen, daß auf je 1000 Verwundete im Beharrungsstand 105,4 Waisen kommen werden. Um diese Ziffer zu erreichen,

zustellen, für wieviel Beschäftigte die Ausfuhr überhaupt eine Bedeutung hat, machte das Statistische Amt des Reichs 1895. Es stellte bei allen ausgeführten Waren fest, von welchen Gewerbegruppen diese Waren hergestellt wurden und legte nun die Zahl der in dieser Gewerbegruppe Beschäftigten daneben. Es waren 72 Gewerbegruppen in Betracht. Von 100 Beschäftigten waren in diesen Gewerbegruppen beschäftigt: 1892: 44,81, 1895: 41,13 und 1907: 38,56. In diesen Zahlen sind alle in diesen Gewerbegruppen Beschäftigten aufgeführt. So stehen z. B. unter den für Ausfuhr Beschäftigten sämtliche Räder, Fleischer, Tabakarbeiter usw. Bei den Tabakarbeitern kann man ziemlich genau feststellen, wieviel für Ausfuhr arbeiten. Es wurden z. B. 1907 973 000 Doppelzweimer Tabak verarbeitet. Ausgeführt wurden 686 Doppelzweimer Tabakfabrikate. Rechnet man, daß aus 100 Kilogramm Rohabak 75 Kilogramm Fabrikate hergestellt werden, dann ist 69,2 Prozent der Produktion ausgeführt. Zur Herstellung dieses Quantums sind noch nicht 2000 Arbeiter erforderlich, und doch stehen sämtliche 203 224 in der Tabakverarbeitung beschäftigte Personen unter den Exportarbeitern. Ähnlich wird das Verhältnis bei den Wädem und Fleischern sein.

Aber selbst bei den großen Exportindustrien kommen nur geringe Bruchteile der Produktion zur Ausfuhr. Bei der Textilindustrie, die für mehr als 1000 Millionen Mark Waren ausführt, erreicht das Gewicht der ausgeführten Waren nicht ein Siebentel des Gewichts der eingeführten Spinnstoffe.

Groß ist die Gruppe, die überhaupt nicht für die Ausfuhr arbeitet. Dierher gehört das ganze Baugewerbe, die Gast- und Schankwirtschaften, Parbiers, Straßenbahnarbeiter, die Arbeiter in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswesen usw. Der heimische Markt ist also das Gebiet, wo mindestens neun Zehntel unserer Produktion abgesetzt werden müssen. Diesen Markt ausnahmsfähig zu gestalten, ist darum eine der vornehmsten Aufgaben.

Hier treten dann Wechselwirkungen ein. Je besser die Arbeiter wirtschaftlich gestellt sind, um so mehr steigt ihre Leistungsfähigkeit. Gelingt es, die Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe zu heben, als die Arbeiter anderer Länder erreicht haben, um so mehr Produkte werden wir erzeugen, die in Qualität die Produkte anderer Länder übertreffen. Verlust des Auslandsmarkts wird erst dann eintreten, wenn andre Länder bessere Waren liefern.

Sobald man an die praktische Durchführung der hier angebotenen Fragen denkt, tauchen sehr viele Probleme auf, die fast alle Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens betreffen, so daß man Hände schreiben müßte, wenn man alles das, was voraussichtlich die nächste Zukunft bringen wird, nur andeuten wollte. Die Arbeiter dürfen sich von dem Tageslärm nicht einlassen lassen. Ihr Interesse ist es, das auf allen diesen Gebieten in Frage steht. Sie müssen, wo sie zusammenkommen, die Fragen besprechen, die für sie ein besonderes Interesse haben. Das große Ziel ist, unter wirtschaftlichen und kulturelles Leben auf solche Stufe zu heben, daß wir in dem friedlichen Weltkreis der Völker an die Spitze kommen. Wird auf diesem Gebiete der Siegeswille mit derselben Leidenschaft propagiert, wie man es in dem blutigen Ringen getan hat, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Korrespondenzen.

Die Zahlstellenschriftführer werden ersucht, zukünftig mit der Berichterstattung etwas fleißiger zu sein. In den Berichten ist besonders auf den derzeitigen Geschäftsgang hinzuweisen; desgleichen auf die finanziellen Leistungen seit Kriegsbeginn.

Beucha. Am 20. August fand in Beucha Mitgliederversammlung statt, welche freilich sehr schlecht besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte man die im Felde gefallenen und am Ort verstorbenen Kollegen in üblicher Weise. Bis jetzt sind von unserer Zahlstelle im Felde gefallen 13 Kollegen, im letzten Vierteljahr verstarben 1 Kollege. Zu Punkt 1 referierte Kollege Jahn-Weipig über Wünsche und Aufgaben der Gewerkschaften. In diesem hat er hervor, was die Gewerkschaften für ihre Mitglieder in finanzieller sowie moralischer Beziehung seit Ausbruch des Krieges geleistet und daß es Aufgabe der Gewerkschaften sei, auch für ihre Mitglieder zu sorgen, welche als krank oder als Verwundete wieder heimkehrten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Zu Punkt 2 referierte Kollege Lindner den Kassenbericht vom I. und II. Quartale. Die Bilanz war von den Revisoren geprüft und für richtig befunden. f der Kasserer auf Antrag entlastet wurde. Der Kassenbestand lautete betrug am Schlusse des I. Quartals 2964,79 M., durch des Krieges dagegen 5548,78 M. Von der Zentrali in Unterstufungen aller Art seit Kriegsausbruch 4108,75 M. Im ganzen einschließlich der lokalen Unterstufungen wurde M. veranlagt. An Mitgliedern sind jetzt noch 245 zu verzeichnen. In den Unterstufungen sind bis Ende Juli 308 Kollegen (3 Verbandsanlagen) am Kollege Lindner auf 1 Krankeunterstützung zu sprechen. Er führte aus, daß 1915 ab keine lokale Unterstufung mehr gewährt werden was ja auch durch Versammlungsbefehl schon 1913 von gen beschlossen und in heutiger Versammlung wieder angenommen wurde. Im weiteren kam die Statistik zur Sprache; es am Orte sehr wenig Wert auf diese gelegt, trotzdem die) von sehr großer Notwendigkeit für die Zentrale sowie enerkommmission sei. Dem Zahlstellentassierer wurde vor mmlung für seine Arbeit eine dementsprechende Entschädig. rührt. Weiter wurde beschlossen, daß sich die Zahlstelle dem Heimatbank angeschlossen soll. Zum Schluß erwähnte der e die Kollegen, treu und fest zu ihrer Organisation zu) neue Mitglieder für diese zu werden.

h-Zhumiß. Durch die abermalige Einziehung des Land. lfen wieder einige Kollegen den Beruf mit dem Kriegs. vertauschen. Doch werden diesmal zum größten Teile) gamterte betroffen, denn unsere Leute stehen ja schon im Felde. Der Geschäftsgang scheint befriedigend zu sein. Arbeits. losigkeit ist nicht zu verzeichnen. Steinmehren wie Pfastersteine arbeiter sind vollauf beschäftigt, wenn auch einige Sorten Pfastersteine auf Lager gelegt werden. Die Firma C. G. Kunath beschäftigt seit einigen Wochen eine Anzahl Kriegsgesangene in allen Branchen. Es sollen auch noch mehr ankommen. Dies ist wohl ein Zeichen, daß die Firma gute Bestellungen haben muß. In normalen Zeiten beschäftigt die Firma an 1400 Mann. Zum andern ist nicht zu verlernen, daß der moderne Betrieb dieser Firma solches erfordert, damit die Betriebsanlagen und Werkplätze, die zum Teil schon stilllegen, nicht noch mehr zurückgehen.

Nebra. Unsere Zahlstelle ist wohl eine der ältesten mit. Sie wurde im Jahre 1885 gegründet und in den 70er Jahren schon war Nebra durch einen Delegierten auf der Berliner Generalversammlung vertreten und waren wohl damals 150 Mann in den Brüchen beschäftigt. In den 80er und 90er Jahren waren es immer noch 100 bis 120 Mann. Ende der 90er Jahre arbeiteten sogar 30 Fremde hier, dieses war der Höhepunkt. Von 1902 an ging es rapid abwärts. Um diese Zeit wurde es in der Mischel. tallindustrie in Freiburg lebendig. In Nebra arbeiteten vor Kriegsausbruch immer bloß 10 bis 12 Mann in den beiden Betrieben. Seit Ausbruch des Krieges ruhen die Brüche ganz, vor etwa sechs Wochen starb auch noch der Meister, der den Größtlichen Bruch inne hatte, wer weiß, ob selbigen ein anderer Meister übernimmt. Die meisten Kollegen sind von hier weggezogen. Es sind noch 15 am Ort, welche andere Arbeit machen oder auswärts arbeiten. Wir wollen wünschen, daß nach Frieden schluß wenigstens die noch hier ansässigen Kollegen wieder beschäftigt werden. Auch die hiesigen Geschäftsleute beklagen den Rückgang in den Brüchen, und glaubten Erfolg zu finden in den Kalkschächten, die in hiesiger Gegend erstanden sind. Aber bei diesen Arbeitern fehlt die politische sowie gewerkschaftliche Freiheit, überdies wohnen sie meistens in der Umgebung. Aber die Sandsteinindustrie wird sich hier leider nicht mehr erholen.

...wie es kein anderer In. vuntreist hat. Hier kann man durch gute Ausbildung und entsprechende Lebenshaltung Mitarbeiter erzeugen. Wäre niedriger Arbeitslohn die beste Waffe im Konkurrenzkampf, dann würden China, Japan und Indien bald Europa und Amerika verdrängen. Und der beste Markt liegt nicht in nebelgrauer Ferne. Es ist ein verhältnismäßiger Irrtum, anzunehmen, daß der Außenhandel das Rückgrat der Produktion ist. Die steigenden Ziffern des Ausfuhrhandels haben bei vielen Leuten, selbst bei Nationalökonomern, den Gedanken aufkommen lassen, daß der Außenhandel den Innenhandel überflügelt. Große Zahlen blenden und führen leicht zu Zwangschlüssen. Im Ausfuhrhandel Deutschlands ist die Ausfuhr fossiler Brennstoffe die größte Menge. 1913 war es mehr als 60 Prozent untrer Ausfuhr, soweit die Gewichtsmenge in Betracht kommt. Aber auch die Inbetriebnahme der Werksteigerung kann leicht Leute auf Irrwege führen. Es wurde ausgeführt 1882 für 70,7 Millionen Mark, 1895 für 140,1 Millionen Mark und 1907 für 395,5 Millionen Mark. Also 25 Jahre brachten eine Steigerung auf mehr als das Fünffache. Wie sieht aber das Bild aus, wenn man die Produktionszahlen neben die Ausfuhrziffern stellt? In der Bauindustrie sind es Steinöhlen, eines der wenigen Produkte, über welche wir genaue Produktionsziffern haben. Produktion und Ausfuhr stehen im folgenden Verhältnis:

Gejährte Menge in Tonnen	Ausfuhr in Tonnen	Von 100 Tonnen wurden ausgeführt	
1882	52 118 600	7 631 617	14,64
1895	79 169 300	10 360 838	13,08
1907	148 185 700	20 061 400	14,01

Der Außenhandel ist im ganzen ziemlich konstant. Er beweist höchstens, daß die Entwicklung in unsern Abgabebereichen eine ähnliche gewesen ist wie bei uns.

Ähnliche Erscheinungen sehen wir auf allen Gebieten. Der Inlandsverbrauch an Rohstoffen steigt stärker als die Ausfuhr der aus diesen Rohstoffen verarbeiteten Waren. Das sehen wir bei Spinnstoffen, Baumwolle, Wolle, Jute usw. Einen Versuch, fest-

maßgebende Entscheidungen an der Braunkohlengrube Friederitz und den norddeutschen Braunkohlwerken erwidert, sie hatten auch Anträge der Heberlandzentrale Braunschweigische Elektrizitätsgesellschaft u. d. S. erworben, vorher bereits betrieb die Gesellschaft die Stromabgabe aus eigenen Werken in einem recht erheblichen Umfang. Auch für die Braunschweigischen Kohlenbergwerke hatte neben der Braunkohlproduktion die Stromerzeugung Bedeutung erlangt, sie gehört der Heberlandzentrale beizugehörig. So wird die Arbeit nicht nur eine Vereinigung von Braunkohlunternehmungen, sondern auch von Elektrizitätswerken herbeiführen. — Eine Beschlusnahme zweier Betriebe vollzieht sich ferner in der Zuckerindustrie: Die Zuckerfabrik Vancornig wird mit der Zuckerfabrik A. G. Groß-Peterswies vereinigt.

Berlin, den 6. September 1915.

Julius Kallisi.

Der Sieg des Solidaritätsgedankens

Seit Jahrzehnten vertritt die deutsche Arbeiterbewegung den Gedanken des Solidarismus. Allen Einwendungen zum Trotz haben die gewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierten Proletarier Deutschlands immer von neuem wieder die Behauptung aufgestellt, daß nur der Solidarismus die tatkräftige gegenseitige Hilfe in allen Lebensfällen des Lebens die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens bilden könne. Eine Gesellschaft, in der jeder Einzelne seinen eigenen Vorteil suche, ohne bewußtermaßen auf das Wohl und Wehe seiner Nebenmenschen Rücksicht zu nehmen, müsse schließlich in sich selbst zusammenbrechen und den Kampf aller gegen alle verewigen. Aus diesem Gedankengang heraus erklärten sie auch die Organisation für die Grundform der Gesellschaft. Nicht in der Vereinzelung und der gegenseitigen Bekämpfung sei das Glück der Menschheit zu suchen, sondern in dem organischen Zusammenenschluß zwecks gegenseitiger Unterstützung. Darum traten sie für eine starke, aber gerechte Staatsgewalt ein, die die Selbsttätigkeit der Einzelnen bändige und das Wohl der Gesamtheit als höchstes Ziel im Auge habe. Den kapitalistischen Gegenwartsstaat bekämpften sie, weil sich in ihm die selbsttätigen Triebe und die rücksichtslose Erwerbshäufigkeit breitmachten, und sie erstrebten einen Volksstaat, in dem alle Glieder wie Brüder und Schwestern solidarisch handeln würden. Um den Solidarismus zu verwirklichen, gründeten sie Organisationen, in denen das solidarische Handeln in Hand arbeiten als die höchste Pflicht der Mitglieder galt. Man muß es dem selbstbewußten deutschen Proletariat zum Ruhme nachsagen, daß es den Solidarismus nicht nur in der Theorie gepredigt, sondern daß es ihn auch in die Praxis umzusetzen hat. Das Solidaritätsgedanke hat sich bei ihm zu solidarischem Handeln verdichtet, und mit Stolz können die Proletarier Deutschlands von sich sagen, daß sie ihr Tun und Lassen nach den Grundsätzen des Solidarismus eingerichtet haben. Und zwar haben sie dies bereits in einer Zeit getan, als die bürgerlichen Volksschichten und auch die Vertreter des Staates noch im Individualismus ihr Ideal erblickten.

Jeder Kenner unserer Entwicklung seit einem Jahrhundert weiß zur Genüge, daß das deutsche Unternehmertum dem liberal-kapitalistischen Gedanken der scharnsteinlosen Bewegungsfreiheit kundige. Jeder Mensch sollte sein Glück auf eigene Faust suchen, unbekümmert darum, ob er andere schädigt, er sollte seine Ellenbogen gebrauchen und die anderen Mitbewerber beiseite schieben, mochten diese auch darüber zu Grunde gehen. Der Grundsatz: „Erst komme ich, dann komme ich noch einmal und dann kommt der andere noch lange nicht!“ galt als die Richtschnur wirtschaftlichen Handelns. Ganz folgerichtig durfte es dann auch keine Organisationen geben, denn diese schränken die Raubtierfreiheit des Einzelnen ein und zwingen ihn, auf seine Kameraden Rücksicht zu nehmen. Die Organisationen mit ihrem Solidarismus und ihrer Disziplin wurden als das Grab der persönlichen Freiheit bezeichnet und manche dieser Freiheitskämpfer — wir erinnern nur an den König Stumm im Reichstage — vermaßen Krokodilstränen über die verblenden Arbeiter, die sich freiwillig dem Zwange ihrer Organisation unterwarfen. Dagegen feierten sie jene Leute als Helden, die sich um die Interessen ihrer Kollegen den Tausel scherten, die ihnen in den Händen fielen und ihren eigenen Vorteil suchten. Sie ihre Hand über diese sauberen Brüder, deren Heiligkeit nichts anderes war, als Mangel an Solidarismus. Wenn die organisierten Arbeiter, ihrer Ziele schwere Opfer brachten, jenen unsolmal einen unangenehmen Rippenstoß versetzten, d hülftlicher Entrüstung über die Schreckensherrnorganisationen durch die Lande, und der Anjener Freiheitshelden erschalle lauter und lauter.

Auch die Vertreter des Staates bliesen in auch sie waren noch befangen in den Theorien Individualismus. Alle diese Leute wurden n Solidarismus und Disziplin gerichteten Zwang als Terrorismus schändlichster Art zu verdamme ließe Freiheit des Einzelnen als das höchste Ziel hindurchstellen. Diese ihre theoretische A in die Praxis um, indem sie durch Strafandr maltungsmassregeln die unsolidarischen Arbeiter brüderlichkeit zu schützen suchten. Der Reichs Volkweg verurteilte noch im vorigen Jahre den so Terrorismus der organisierten Gewerkschafter,

Feldpost-Mitteilung

Gali

Lieber Freund!

Die unangenehme Sekunde erhalten, besten Dank. Reisetage ist den meisten Soldaten im Felde sehr willkommen. Wir liegen jetzt in dem Städtchen... Hier habe auch Generalleibmarschall Rochow sein Hauptquartier. Sämtliche durchgehende Truppen werden hier verpackt; man kommt so die vielen Soldaten alle bekommen. Die Bevölkerung ist größtenteils jüdisch und sehr sehr fanatisiert, veranlagt. Es wurden uns Hungerpreise abverlangt. Dieses unangenehme Handwerk ist ihnen aber gründlich gelehrt worden. Wäcker Krümer, der sich nicht mit dem annehmbaren Preis zufrieden geben wollte, mußte seine Broden auf der Straße aufhängen lassen. Und dieses einfache Mittel hat geholfen. Besonders wird bald Frieden gebläsen zum Wohle der gesamten Menschheit.

Ziele Grüße Albert Buch.

Russisch-Polen, d. 30. 8. 15.

Seiner Hofsege!

Gerade heute Dank für die recht pünktliche Zustellung des Monatsheftes. Am 19. August war es ein Jahr, daß ich den Brief abends „gerührt“ habe. Ich sehe nun im Osten nach Wäckeren krieglichen Geschehnissen waren wir bis zur Festung A.-S. herangezogen. Diese konnte nur im Sturm genommen werden, dies hat der alte Kanonenkrieg gänzlich erfüllt. Meiner Bataillon war das erste, welches in die Festung einbrang und den Kommandanten gefangen nahm. Ich habe allerdings weiter nichts gesehen als Schmutz und Asche, denn vor ihrer Einnahme in A.-S. hatten die Russen sehr viel niedergebrannt, um ja nicht den Deutschen eine Kostbarkeit zu bieten. Bewohner und Vieh war alles mit Feuer umgeben. Wir liegen nun hier zur Besatzung und müssen die Festung nicht zu lassen, in Zusammenhang. Was das die dieses unangenehmen Krieges nicht mehr sein kann. Es grüßt den Herrn Wäcker.

Am 20. der vorige Woche 2 Tage in Sarisau (dienlich), die in mehreren Wäckerbrüden und jedoch getrennt, der Verkehr wird durch über 2 Bombenbrüden unterbrochen. Die Stadt selbst ist in Wäcker.

blidte, daß die Organisierten keine Lust bezeigen, mit den Unorganisierten freundschaftlich zu verkehren, und er sprach die Hoffnung aus, daß sich das Volkswindem gegen diese Bedrückung der persönlichen Freiheit wenden werde. Es soll auch nicht vergessen werden, daß von höchster Stelle aus zu verschiedenen Malen eine Range eingelegt worden ist für jene Leute, die sich in den Mantel von braven Familienvätern und fleißigen, zufriedenen Arbeitern hüllen, um ihre Selbstsucht und Disziplinlosigkeit zu verdecken.

So sind heute diese individualistischen Theorien geblieben? Sie sind in alle Winde zerflattert wie Dampf im Vergelände und der Solidarismus steht herrlich da. Der Solidaritätsgedanke hat den Sieg auf der ganzen Linie errungen und der Egoismus ist in Acht und Bann getan. Die bittere Notwendigkeit hat uns gezwungen, dem vielgerühmten Individualismus den Laufpass zu geben. Heute gilt die Selbstsucht als das größte Verbrechen und wer sich weigert, solidarisch zu handeln, wird als ein Feind der Gesellschaft angesehen. Werden nicht die gerissenen Geschäftsleute, die die Not des Volkes als ergiebige Geldquelle benutzen, allgemein gehaßt und verachtet? Wird es nicht als die größte Pflicht eines jeden Menschen bezeichnet, sein eigenes Interesse in den Hintergrund treten zu lassen und das Wohl seiner Mitmenschen zu fördern? Rein anständiger Mensch hat Aktions vor pflichtvergessenen Trübsalergern, die unter allerlei Vorwänden sich dem Willkürdienst entziehen, anstatt ihren Arm dem bedröhten Vaterlande zu leihen. Und wenn sich diese faulen Kunden auch als brave Familienväter und fleißige Arbeiter aufspielen, man reißt ihnen die Maske vom Gesicht und brandmarkt sie als unsolidarische Menschen und minderwertige Elemente. Der Gipfelpunkt der Gemeinheit ist es aber, wenn Soldaten ihre Fahne verlassen, zum Feinde überlaufen und ihren Kameraden in den Rücken fallen. Was ein Streikbrecher in den gewerkschaftlichen Kämpfen ist, das ist ein solcher Vaterlandsverräter in den Zeiten eines Krieges, beide fallen allgemeiner Verachtung anheim. Wenn man heute einen Menschen nach seinem wahren Werte beurteilen will, so fragt und untersucht man, ob er solidarisch handelt oder ob er sein eigenes Interesse in den Vordergrund schiebt. Den Menschen nennen wir moralisch, der selbstlos seine Pflicht seinen Kameraden und Genossen gegenüber tut, aber unmoralisch wird er genannt, der auf Kosten der andern seinen Vorteil sucht. Dieses ist der Maßstab, den wir Gewerkschafter in jedem Falle angelegt haben, wenn es darauf ankam, einen Arbeiter moralisch zu bewerten. Und dieser Maßstab, der sich die Jahrzehnte hindurch als richtig erwiesen hat, ist auch heute noch richtig. Nicht nur in unserm Verhältnis zu dem Vaterlande und den Mitmenschen im allgemeinen, sondern auch in unserm Verhalten zu der Gewerkschaft im besonderen. Wer seiner Gewerkschaft untreu wird, weil er die Beiträge scheut, der ist ein Dürdebrüder und verstoßt gegen die Grundzüge des Solidarismus. Er denkt nicht daran, daß seine Kollegen da draußen im Felde unter schweren Mühen und Opfern ihre Pflicht und Schuldigkeit tun für ihre Heimat und ihre Lieben in der Heimat, er denkt nur an sich und den kleinsten Vorteil. Wer könnte einen solchen unsolidarischen Menschen achten in einer Zeit, in der der Solidarismus die herrlichsten Blüten hervorbringt? Er muß sich schämen vor seinen Kollegen und vor jedem anständig denkenden Arbeiter.

Aus der Steinindustrie.

Interessante Submissionsergebnisse.

In Seeite münde wurden am 3. September folgende Steinlieferungen vergeben: Los 1) 350 Quadratemeter Reichenpflastersteine. Los 2) 410 laufende Meter Granitbordsteine für den Ausbau der Straßen im Fischereihafen zu Seeitemünde.

Aus den Offerten heben wir hervor:

	Los 1	Los 2
Schwarzing u. Rayer, Seeitemünde	—	1413.50
Bruno Preißer, Kleinleinberg	38 745.—	1762.—
	30 356.—	—
*F. J. Rißner, Seeite	34 184.50	1762.50
	33 150.50	—
	29 019.50	—
*Skandinaviska Granit-Ättie-Bol., Götterborg	33 258.—	1517.—
*P. Rabien, Seeitemünde	22 220.—	—

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Leipzig, Volkshaus, Zeitzer Strasse 32, IV.

Leipzig

des Börsenvereins der deutschen Buchhändler

Herrn



Landsturmann begraben. Kollege Paul Hoffmann und ich haben nun dem Gefallenen, wie Du aus der beiliegenden Photographie erschen kannst, ein Denkmal errichtet, ebenfalls die Schrifttafel eingeleistet. Die Herstellung des Denkmals war deshalb schwierig, weil wir nur primitive Werkzeuge hatten. Aber ich glaube, daß wir dem Steinmetzberuf keine Schande gemacht haben. Es fängt auch hier schon wieder zu „herbsten“ an, die Sehnsucht nach der Heimat ist natürlich groß. Besonders freue ich mich, daß sich die Nürnbergger Jahrestelle so gut gehalten hat.

Besten Gruß

Johann Kraus.

den 2. 9. 15.

Dein Freund!

Seit einigen Monaten fungiere ich als „Rekrutenträger“. Krantheitshalber kam ich aus der Bekfront zurück. Ich möchte als aufmerksamer Leser der Gewerkschafts- und Parteipresse folgen und anführen: Der Kern der Gewerkschafts- und Parteimitglieder wird sich, das hoffe ich sicher, durch solche von den eigenen Genossen (ich meine die Opposition), in den Weg geworfene Steine nicht von der richtigen Bahn ablenken lassen. Es wäre auch zu traurig, sollte man, nach all diesen großen Opfern, welche wir, das heißt die Arbeiterschaft und deren Organisationen, bringen mußten und noch bringen, zum Schluß der grauenvollen Zeitperiode nur noch Trümmer der so mühsam angelegten Organisationen vorfinden. Und dies gerade in einer Zeit, in welcher diese am nötigsten und in geschlossener Form gebraucht würden. Dies nicht nur zu verhindern, sondern ins Gegenteil zu kehren, dürfen wir, die Einberufenen, ob im Feld oder in Garnison, nicht den Dahingeblichen allein überlassen, sondern müssen selbst mit Hand anlegen durch Aufklärung unserer jetzigen Kameraden. Eine jeder hier, wie dort fürs Vaterland, für die gewerkschaftliche Organisation wie für die Parteifrage seine Pflicht, so daß er hier wie dort als Kämpfer für eine bessere Zukunft gelten kann. Aber auch die Dahingeblichen dürfen in der Agitation nicht erlahmen. Dies mögen sich besonders die Kollegen ans Herz legen, welche immer und immer wieder an die Einmündung der Abrechnungen und Fragebogen usw. erinnert werden müssen. Gewiß mag es für manchen

erwidern wir ergebenst, daß die finanzielle Lage der Stadt Kiel es nicht zuläßt, der Verwendung von deutschem Material für städtische Bauausführungen näherzutreten. Der Bezug des schwedischen Materials, das an Güte und Art der Bearbeitung dem deutschen nicht nachsteht, stellt sich erheblich billiger als derjenige des deutschen Granits. Es kommt hinzu, daß der hiesige Schiffsverkehr und Seehandel das Fehlen der schwedischen Kistenfahrer schwer empfinden würden. Für abschbare Zeit ist der städtische Bedarf an Steinmaterial auch so gering, daß eine Vergabung an deutsche Lieferanten kaum von Einfluß auf die deutsche Steinindustrie sein würde.

Die Ansicht, die der Magistrat zum Ausdruck bringt, ist doch eine recht sonderbare. Also, die finanzielle Lage läßt es nicht zu, daß die Lieferung, oder sagen wir, daß auch Teillieferungen der deutschen Steinindustrie zugute kommen. Somit entscheidet in Kiel nur das billigste Angebot, ohne Rücksicht darauf, wie es dem deutschen Steinarbeiter ergeht. Wir haben nicht behauptet, daß etwa das schwedische Steinmaterial schlechter ist, im Gegenteil, dessen Güte haben wir immer anerkannt. Der Hinweis auf die Schädigung des Schiffsverkehrs, den Kiel erleiden würde, wenn einige Kistenfahrzeuge ausblieben, ist absolut nicht beweiskräftig. Aber der Stadt Kiel sage wir kurz und bündig folgendes: Kiel ist durch seine Lage zum ersten Kriegsjahre geworden. Eine große Reihe von staatlichen Werken sind dort entstanden. Immer neue Werke werden auf Kosten des Reichs angelegt, Kiel profitiert dadurch in ungeahnter Weise. Wenn eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stehen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kanäl und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Kistenfahrzeuge wegen der höheren Frachtkosten in

hatte eine so weittragende Bedeutung, daß dagegen innerhalb der Parteioorganisation in der schärfsten Weise Stellung genommen werden müssen. Die Dinge liefen ja darauf hinaus, als wenn der Papst irgendeinen dogmatischen Glaubenssatz erläßt, der von den gläubigen Katholiken rücksichtslos anerkannt werden muß. In Sachsen scheint man nun das völlig Unhaltbare der gefassten Beschlüsse eingesehen zu haben, und so tagte in der verflochtenen Woche in Dresden eine Sitzung des Landesvorstandes, in welcher beschlossen wurde, die Beschlüsse, wie sie unter 1. und 2. genannt wurden, wieder aufzuheben.

Die angenommene Resolution lautet:

Das Reich ist verpflichtet, für die durch den Krieg an Leben und Gesundheit Geschädigten zu sorgen. Das schließt Maßnahmen der Einzelstaaten und der Gemeinden, die gleichen Zwecken dienen, nicht aus. Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter sind danach in der Lage, für Maßnahmen zugunsten solcher Kriegsbeschädigten Mittel zu bewilligen. Die Form der privaten Wohltätigkeit lehnen wir ab. Aus diesen und andern Gründen halten wir die Form der Stiftung Heimatbank nicht für geeignet zur zweckmäßigen Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Die Landesparteileitung empfiehlt aber in Rücksicht auf den teils staatlichen und kommunalen Charakter des Vereins Heimatbank den Gemeindevertretern, die Bewilligung von kommunalen Mitteln für den Heimatbank zur Zeit nicht abzulehnen.

Anerkannt wird, daß die Gewerkschaften ein Interesse an der Stiftung insoweit haben, als sie der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung dienen soll, und es an den Ausgaben der Gewerkschaften gehört, in der Verwaltung der Stiftung den Bestrebungen entgegenzuwirken, daß Kriegskrüppel zur Lohnbrüdererei und ähnlichem mißbraucht werden.

Der Gewerkschaftsausschuß für Sachsen hat sein Einverständnis mit dem Beschlusse erklärt.

Wir können es nur begrüßen, daß ein solcher Beschluß zustande gekommen ist; dadurch ist viel Mißstimmung unter den organisierten Arbeitern beseitigt worden. Soweit die Zahlstellen unseres Verbandes im Königreich Sachsen in Frage kommen, können wir den Kollegen nur raten, dem Heimatbank beizutreten. Es wird manchem Kriegsverletzten durch diese neue Stiftung möglich sein, in einem ihm geeigneteren Beruf unterzukommen; wir legen der Berufsausbildung und besonders der Arbeitsvermittlung den allergrößten Wert bei. Wenn der Heimatbank auf Wege wandeln sollte, die den allgemeinen Arbeiterinteressen widersprechen, so werden die Gewerkschaften jederzeit die Gelegenheit wahrzunehmen, aus dem Heimatbank wieder auszutreten. Unsere Kriegsverletzten können es aber sicherlich nicht verstehen, wenn sich die Gewerkschaften ohne weiteres bei einer so wichtigen Frage abseits gestellt hätten.

Blick in die Zukunft!

Von Hermann Molkenbuhr.

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres brachten fast alle Zeitungen Rückblicke auf das abgelassene Jahr und über den gegenwärtigen Stand des Krieges. Soweit sie damit Ausblicke in die Zukunft verbanden, beschränkten sich diese meist darauf, zu untersuchen, welche Ereignisse sich wahrscheinlich in nächster Zeit auf dem Kriegsschauplatz abspielen werden. Man fand nur wenig Ausblicke auf die Zukunft des ganzen Volkslebens; und doch gibt es kein Gebiet des öffentlichen Lebens, auf dem nicht die größten, dringendsten Lösung harrenden Probleme auftauchen. Man braucht nur an die Steuerpolitik, die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel, das ganze Gebiet der Sozialpolitik zu denken, um sofort zu erkennen, daß es kein Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gibt, das nicht in seinen Grundfesten erschüttert ist und nicht gleich nach dem Friedensschluß neu ausgebaut werden muß. Und bei der Lösung aller dieser Fragen wird auch das Interesse der Arbeiter berührt. Die Arbeiter dürfen darum mit der Besprechung der nächsten Zukunft nicht warten, bis die fertigen Gesetzentwürfe vorliegen; sie müssen vorher ihre Forderungen formulieren.

Aus dem gewaltigen Gebiet der Probleme möchten wir nur einige Fragen herausgreifen. Schon bei oberflächlicher Betrachtung drängen sich besonders zwei Fragen in den Vordergrund:

1. Wie kann die Produktionsfähigkeit des Volkes auf die denkbar höchste Stufe gehoben werden?
2. Wo sind Umsatzmärkte für die geschaffenen Waren zu finden?

Sollen die verderblichen Folgen des Krieges nicht jahrezehntelang nachwirken, dann werden wir nach Friedensschluß in Betracht der enormen Menschenverluste geradezu peinlich mit den verbliebenen Arbeitskräften haushalten müssen. Als erste Frage taucht auf: Was ist für die Kriegsinvaliden und für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu tun? Erstens ist, daß von allen Seiten anerkannt wird, es muß mehr gesehen, als die Militärpensionsgesetze und die Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetze bieten. Trotz dieser allgemein verbreiteten Erkenntnis wird es doch

arm vertrauens Oesterreich leistet in dieser Hinsicht viel mehr. — Die kleinen Gemeinden und Unterstützungsverbände versagen in den meisten Fällen unter dem Vorwand: keine Mittel zu besitzen. Nun, einmal muß wieder Frieden werden, hoffen wir also das Beste, vor allem, daß die Liste der gefallenen Kollegen nun endlich einmal nicht mehr verlängert werden muß. Gar manch guter Kollege und bester Kämpfer mußte leider schon in diese eintragen werden. Besonders schmerzlich berührte mich der Tod des Kollegen Franke-Berlin, den man auf seinen letzten Verbandstagen gewiß vermessen wird. Obwohl ich mit seinen Ausführungen nicht immer einverstanden sein konnte, war es doch sofort zu erkennen, daß er das Beste für den Verband im Auge hatte. Dies nur der eine von vielen, die eine Lücke hinterlassen, welche auszufüllen den bahngebliebenen und heimkehrenden Kollegen nicht leicht fallen wird. Aber es wird und muß gelingen, um unserer Organisation wie der gesamten Arbeiterschaft Kraft und Einfluß zu verschaffen, kommenden Aufgaben und Kämpfen gewachsen zu sein. Zu jeder schon während dieser schweren Zeit seine Pflicht und es wird erreicht werden. Zum Schluß allen Kollegen herzlichsten Gruß und frohes Wiedersehen.
Ladner Senft.

Italienische Grenze, den 20. August 1915.

Den „Steinarbeiter“ erhalte ich prompt, wofür ich bestens danke. Sehr dankbar wäre ich, wenn mir immer eine Tageszeitung beigelegt würde. Bewundern muß ich die Führungen der Zahlstellen, die so gut weiter veraltet werden, obwohl meist uneinigliche Kollegen die Komit übernehmern mußten. Nur die Berichterstattung ist, wie ich sehe, etwas abgeklaut. Da wären wir Kollegen, die wir im Felde stehen, den Dabeimgeliebenen sehr dankbar, zu erfahren, wie es in den verbliebenen Zahlstellen zugeht. — Wir haben hier eine schöne Stellung und kampieren in Hochhäusern, die wir selbst bauen und uns soweit sehr wohl fühlen einrichten. Man ist hier alles in einer Person: Maurer, Zimmerer und Schreiner. Im Kreise seiner Kameraden fühlt man sich ganz behaglich, wenn man abends unter den rauschenden Waldriesen sein Pfeifen raucht, der liebliche Gesang der Vögel ist freilich verstummt durch den Kriegslärm, desto mehr laufen und pfeifen aber die Granaten und Schrapnell. Die Italiener haben hier schon öfter angegriffen, haben sich aber immer nur blutige Köpfe geholt. Auch unter Spionage haben wir viel zu leiden.
Besten Gruß
Friedrich Fint.

großer Kämpfe bedürfen, um das zu erlangen, was nötig ist. Unachtet alles Wohlwollens für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen steht ein selbigeurteilter Uberglaube in den Gemütern der „wohlwollenden“ Deutschen. Sie meinen: der Invalide darf nicht so viel haben wie der Gesunde, und die Hinterbliebenen dürfen nicht mehr haben, wie der Vater gehabt hätte, wenn er als Ganznormaler weiter gelebt hätte.

Gibt man dem Invaliden weniger als derselbe Mann, wenn er gesund geblieben wäre, gehabt hätte, dann gehen die Reste verbliebener Arbeitsfähigkeit bald völlig verloren, denn durch nichts wird die Arbeitsfähigkeit der Menschen schneller und mehr herabgedrückt, als durch den täglichen Kampf mit der Sorge um das tägliche Brot. Hier gilt es das Augenmerk nach zwei Richtungen zu lenken: der Beschädigte muß vollen Ersatz für die materiellen Nachteile des an seiner Gesundheit erlittenen Schadens haben, und die Pension darf von wüderischen Ausbeutern nicht zu Lohnbrüdererei ausgenutzt werden. Während die Lösung der ersten Frage Aufgabe der Gesetzgebung ist, müßten für die zweite Frage die Gewerkschaften Vorbeugungsmaßnahmen treffen.

Allgemein wird jetzt anerkannt, daß für die Höhe der Pension nicht allein, wie es bisher der Fall ist, der militärische Rang maßgebend sein darf, sondern daß man auch das Einkommen im bürgerlichen Leben mit berücksichtigen muß. Für die Pensionssteigerung sollte man aber noch ein weiteres Moment in Betracht ziehen. Nämlich die Kinderlosigkeit, die der Invalide mit seiner Pension und seinem Arbeitsvermögen zu erhalten hat. Ein Vorbild bietet hierfür die Reichsversicherungsordnung. Nach § 1231 dieses Gesetzes erhalten die Empfänger von Invaliden- und Krankentante für jedes unter 15 Jahre alte Kind eine Rentenerhöhung von 10 Prozent, bis zum Betrage von 50 Prozent der Stammrente. Der Betrag kommt also bei 1 bis 5 Kindern voll zur Auszahlung. Die finanzielle Wirkung ist keineswegs absehbar. Es wurde 1913 an 145 970 Personen Invaliden- oder Krankentante bewilligt. Von diesen erhielten 32 037 Personen (also 21,8 Prozent) Kindersubventionen. Der Jahresbetrag der Stammrenten betrug 27 186 415 M. Die Kindersubventionen erreichten aber nur den Betrag von 1 432 247 M., also 5,27 Prozent der Stammrente. Höher als der Durchschnitt ist der prozentuale Anteil, wenn man nur die Renteneempfänger im Alter von unter 45 Jahren betrachtet, also die Altersklassen, die für die Kriegsinvaliden allein in Frage kommen. Aber auch hier wird die Kindersubvention mit einem Betrag von 12 1/2 Prozent der Stammrente gedeckt.

Nach der starken Vermittlung von Menschenleben muß alle Kraft daran gesetzt werden, die heranwachsende Generation gesund zu erhalten. Von höchster Wichtigkeit sind daher die Hinterbliebenenrenten. Nach dem Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetz sollen Witwen und Waisen nicht mehr erhalten, als der vollständig invalide Vater gehabt hätte. Das Hungerleiden kinderreicher Familien würde schon gemildert, wenn man dem Vater Kindersubventionen bewilligen würde. Man sollte aber mit dem Grundsatze, daß kinderreichen Familien die Einkünfte gekürzt werden, nicht brechen. Dieser Grundsatze hat nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn man Bezüge gibt, die neben der Ernährung, noch einen Luxus gestatten. Gibt man aber nur die Bezüge, die für die notwendige Ernährung und Kleidung dringend gebraucht werden, dann bedeutet jeder Abzug eine Verurteilung zum Hungern. Ein Kind braucht darum nicht weniger Schuhe, Kleidung und Nahrungsmittel, weil es noch neun Geschwister hat. Der finanzielle Gewinn, den das Reich durch solche Kürzung erzielt, ist minimal. Der Durchschnitt der Kinder in den mit Kindern gelegenen Familien ist 2,88. Das Reich gewinnt durch die Kürzung nur minimale Summen; das Elend aber ist in kinderreichen Familien um so größer, je zahlreicher die Kinder sind. Der Verlust, den die Gesellschaft durch das Verkommen dieser Kinder erleidet, steht in keinem Verhältnis zu dem Gewinn des Reichs an Ersparnis.

Einen erheblichen Teil der Kriegswaisen und zugleich der Waisen, die ihren Ernährer durch Krankheit verloren haben, könnte man helfen, wenn man den Waisen die Gelder geben würde, die man bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung als wahrscheinliche Ausgabe für Waisenrenten in Rechnung gestellt hat. In der Beratung dieses Gesetzes hat man angenommen, daß auf je 1000 Reichsmark im Beharrungszustand 105,4 Waisen kommen werden. Um diese Differenz zu erreichen, müßten wir jetzt bei 16,5 Millionen Versicherten einen jährlichen Zugang von rund 217 800 Waisen haben. Wir hatten aber 1913 trotz des Krieges nur einen Zugang von 75 600; auch wurden die Einnahmen aus der zur Durchführung der Hinterbliebenenversorgung vorgenommenen Beitragserhöhung viel zu niedrig angesetzt. Wenn man für jedes Waisenkind eine Rente von durchschnittlich 130 M. gibt, dann kann das Land aus den Summen bestritten werden, die als wahrscheinliche Ausgabe an Reichszuschuß und an Leistungen der Versicherungsträger für Waisenrente in Aussicht gestellt wurden.

Mit diesen Mitteln kann man die Konsumfähigkeit der Kriegsinvaliden sowie der Witwen und Waisen steigern; man muß sich aber auch nach Mitteln und Wegen umsehen, die Konsumfähigkeit der gesunden Arbeiter zu heben. Fast alle Produkte sind im Preise gestiegen, und es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß gleich nach dem Friedensschluß ein merklicher Rückgang der Preise eintritt. Passen sich die Preise nicht der Zahlungsfähigkeit der Arbeiter an, dann müssen aber die Arbeiter danach streben, die Löhne den Preisen anzupassen. Gut ernährte Arbeiter müssen wir haben, wenn wir die Produktivkraft steigern und im Konkurrenzkampf aushalten wollen. Eine Art Monopolstellung in bestimmten Waren kann sich ein Land auf dem Weltmarkt nur erobern, wenn es Waren besserer Güte bringt als seine Konkurrenten. Nicht durch Billigkeit hat sich die deutsche optische Industrie, die Feinmechanik, die chemische Industrie usw. den Absatzmarkt erobert. Will man Waren von hervorragender Güte erzeugen, dann muß man aber Qualitätsarbeiter haben. Zweifelslos ist in der deutschen Arbeiterklasse ein Menschenmaterial von solcher Intelligenz vorhanden, wie es kein anderer Industriestaat hat. Hier kann man durch gute Ausbildung und entsprechende Lebenshaltung Elitearbeiter erziehen. Wäre niedriger Arbeitslohn die beste Waffe im Konkurrenzkampf, dann würden China, Japan und Indien bald Europa und Amerika verdrängen. Und der beste Markt liegt nicht in nebelhafter Ferne. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Außenhandel das Rückgrat der Produktion ist. Die steigenden Ziffern des Ausfuhrhandels haben bei vielen Leuten, selbst bei Nationalökonomern, den Gedanken aufkommen lassen, daß der Außenhandel den Innenhandel überflügelt. Große Zahlen blenden und führen leicht zu Trugschlüssen. Im Ausfuhrhandel Deutschlands ist die Ausfuhr fossiler Brennstoffe die größte Menge. 1913 war es mehr als 60 Prozent unserer Ausfuhr, soweit die Gewichtsmenge in Betracht kommt. Aber auch die Inbetriebnahme der Werkssteigerung kann leicht Leute auf Irrwege führen. Es wurde ausgeführt 1882 für 70,7 Millionen Mark, 1895 für 140,1 Millionen Mark und 1907 für 395,5 Millionen Mark. Also 25 Jahre brachten eine Steigerung auf mehr als das Fünffache. Wie sieht aber das Bild aus, wenn man die Produktionszahlen neben die Ausfuhrziffern stellt? In der Hauptsache sind es Steintohlen, eines der wenigen Produkte, über welche wir genaue Produktionsziffern haben. Produktion und Ausfuhr stehen im folgenden Verhältnis:

Jahr	Produktion in Tonnen	Ausfuhr in Tonnen	Von 100 Tonnen wurden ausgeführt
1882	52 118 600	7 631 617	14,64
1895	79 169 300	10 360 338	13,08
1907	143 155 700	20 061 400	14,01

Der Außenhandel ist im ganzen ziemlich konstant. Er beweist höchstens, daß die Entwicklung in untern Abzweigen eine ähnliche gewesen ist wie die uns.

Ähnliche Erscheinungen sehen wir auf allen Gebieten. Der Inlandsverbrauch an Rohstoffen liegt stärker als die Ausfuhr der aus diesen Rohstoffen verarbeiteten Waren. Das sehen wir bei Spinnstoffen, Baumwolle, Wolle, Jute usw. Einen Versuch, fest-

zustellen, für wieviel Beschäftigte die Ausfuhr überhaupt eine Bedeutung hat, machte das Statistische Amt des Reichs 1895. Es stellte bei allen ausgeführten Waren fest, von welchen Gewerksgruppen diese Waren hergestellt wurden und setzte nun die Zahl der in dieser Gewerksgruppe Beschäftigten daneben. Es kamen 72 Gewerksgruppen in Betracht. Von 100 Beschäftigten waren in diesen Gewerksgruppen beschäftigt: 1882: 41,81, 1895: 41,13 und 1907: 38,86. In diesen Zahlen sind alle in diesen Gewerksgruppen Beschäftigten aufgeführt. So stehen z. B. unter den für Ausfuhr Beschäftigten sämtliche Wäcker, Fleischer, Tabakarbeiter usw. Bei den Tabakarbeitern kann man ziemlich genau feststellen, wieviel für Ausfuhr arbeiten. Es wurden z. B. 1907 973 060 Doppelzentner Tabak verbraucht. Ausgeführt wurden 6886 Doppelzentner Tabakfabrikate. Rechnet man, daß aus 100 Kilogramm Rohtabak 75 Kilogramm Fabrikate hergestellt werden, dann ist 9,92 Prozent der Produktion ausgeführt. Zur Herstellung dieses Quantums sind noch nicht 2000 Arbeiter erforderlich, und doch stehen sämtliche 203 224 in der Tabakverarbeitung beschäftigte Personen unter den Exportarbeitern. Mehrlich wird das Verhältnis bei den Wäcker- und Fleischer sein.

Aber selbst bei den großen Exportindustrien kommen nur geringe Bruchteile der Produktion zur Ausfuhr. Bei der Textilindustrie, die für mehr als 1600 Millionen Mark Waren ausführt, erreicht das Gewicht der ausgeführten Waren nicht ein Siebentel des Gewichts der eingeführten Spinnstoffe.

Groß ist die Gruppe, die überhaupt nicht für die Ausfuhr arbeitet. Dierher gehört das ganze Hausgewerbe, die Gast- und Schankwirtschaften, Barbier, Straßenbahnarbeiter, die Arbeiter in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken usw. Der heimische Markt ist also das Gebiet, wo mindestens neun Zehntel unserer Produktion abgesetzt werden müssen. Diesen Markt aufnahmefähig zu gestalten, ist darum eine der vornehmsten Aufgaben.

Hier treten dann Wechselwirkungen ein. Je besser die Arbeiter wirtschaftlich gestellt sind, um so mehr steigt ihre Leistungsfähigkeit. Gelängt es, die Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe zu heben, als die Arbeiter anderer Länder erreicht haben, um so mehr Produkte werden wir erzeugen, die in Qualität die Produkte anderer Länder übertreffen. Verlust des Auslandsmarkts wird erst dann eintreten, wenn andre Länder bessere Waren liefern.

Sobald man an die wirtschaftliche Durchführung der hier ange deuteten Fragen denkt, tauchen sich viele Probleme auf, die fast alle Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens betreffen, so daß man Hände schreiben müßte, wenn man alles das, was voraussichtlich die nächste Zukunft bringen wird, nur andeuten wollte. Die Arbeiter dürfen sich von dem Tageslärm nicht einlassen lassen. Ihr Interesse ist es, das auf allen diesen Gebieten in Frage steht. Sie müssen, wo sie zusammenkommen, die Fragen besprechen, die für sie ein besonderes Interesse haben. Das große Ziel ist, unser wirtschaftliches und kulturelles Leben auf solche Stufe zu heben, daß wir in dem friedlichen Wettstreit der Völker an die Spitze kommen. Wird auf diesem Gebiete der Siegeswille mit derselben Leidenschaft propagiert, wie man es in dem blutigen Ringen getan hat, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Korrespondenzen.

Die Zahlstellenführer werden ersucht, zukünftig mit der Berichterstattung etwas fleißiger zu sein. In den Berichten ist besonders auf den derzeitigen Geschäftsgang hinzuweisen; desgleichen auf die finanziellen Leistungen seit Kriegsbeginn.

Beuth. Am 20. August fand in Beuths Mitgliederversammlung statt, welche freilich sehr schlecht besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte man die im Felde gefallenen und am Ort verstorbenen Kollegen in üblicher Weise. Bis jetzt sind von untrer Zahlstelle im Felde gefallen 13 Kollegen, im letzten Vierteljahr verstorben 1 Kollege. Zu Punkt 1 referierte Kollege Jahn-Weipzig über Pflichten und Aufgaben der Gewerkschaften. In diesem hat er hervorgehoben, was die Gewerkschaften für ihre Mitglieder in finanzieller sowie moralischer Beziehung seit Ausbruch des Krieges geleistet und daß es Aufgabe der Gewerkschaften sei, auch für ihre Mitglieder zu sorgen, welche als krank oder als Verwundete wieder heimkehrten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Zu Punkt 1 gab Kollege Lindner den Kasernenbericht vom I. und II. Quartal. Die Abrechnung war von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worauf der Kassierer auf Antrag entlastet wurde. Der Kasernenbestand der Lokalfasse betrug am Schlusse des II. Quartals 2384,79 M. bei Ausbruch des Krieges dagegen 5548,73 M. Von der Zentralen wurden an Unterstützungen aller Art seit Kriegsbeginn 4188,75 M. gezahlt. Im ganzen einschließlich der lokalen Unterstützungen wurden 5710,95 M. verausgabt. An Mitgliedern sind jetzt noch 245 zu verzeichnen, zum Jahre einberufen sind bis Ende Juli 309 Kollegen. Zu Punkt 3 (Verbandsangelegenheiten) kam Kollege Lindner auf die lokale Krankenunterstützung zu sprechen. Er führte aus, daß vom Juli 1915 ab keine lokale Unterstützung mehr gewährt werden konnte, was ja auch durch Versammlungsbeschlüsse schon 1913 von den Kollegen beschlossen und in heutiger Versammlung wieder anerkannt wurde. Im weiteren kam die Statistik zur Sprache; es wird hier am Orte sehr wenig Wert auf diese gelegt, trotzdem die selbe doch von sehr großer Wichtigkeit für die Zentrale sowie für die Generalkommission sei. Dem Zahlstellenassessor wurde vor der Versammlung für seine Arbeit eine dementsprechende Entschädigung gewährt. Weiter wurde beschlossen, daß sich die Zahlstelle dem Verein „Heimatbank“ anschließen soll. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende die Kollegen, tren und fest zu ihrer Organisation zu stehen und neue Mitglieder für diese zu werben.

Demis-Thumig. Durch die abermalige Einziehung des Landsturms müssen wieder einige Kollegen den Beruf mit dem Kriegshandwerk vertauschen. Doch werden diesmal zum größten Teile Inorganisierte betroffen, denn unsere Leute stehen ja schon im Felde. Der Geschäftsgang scheint befriedigend zu sein. Arbeitslosigkeit ist nicht zu verzeichnen. Steinmeyer wie Pfistersteinmeyer sind vollauf beschäftigt, wenn auch einige Sorten Pfistersteinmeyer Lager gelegt werden. Die Firma C. G. Kunath beschäftigt seit einigen Wochen eine Anzahl Kriegsgefangene in allen Branchen. Es sollen auch noch mehr ankommen. Dies ist wohl ein Zeichen, daß die Firma gute Bestellungen haben muß. In normalen Zeiten beschäftigt die Firma an 1400 Mann. Zum andern ist nicht zu verkennen, daß der moderne Betrieb dieser Firma solches erfordert, damit die Betriebsanlagen und Werkplätze, die zum Teil schon stillgelegt, nicht noch mehr zurückgehen.

Nebra. Unsere Zahlstelle ist wohl eine der ältesten mit. Sie wurde im Jahre 1885 gegründet und in den 70er Jahren schon war Nebra durch einen Delegierten auf der Berliner Generalversammlung vertreten und waren wohl damals 150 Mann in den Brüchen beschäftigt. In den 80er und 90er Jahren waren es immer noch 100 bis 120 Mann. Ende der 90er Jahre arbeiteten sogar 30 Fremde hier, dieses war der Höhepunkt. Von 1902 an ging es rapid abwärts. Um diese Zeit wurde es in der Mischfalkindustrie in Freiburg lebendig. In Nebra arbeiteten vor Kriegsausbruch immer bloß 10 bis 12 Mann in den beiden Betrieben. Seit Ausbruch des Krieges ruhen die Brüche ganz, vor etwa sechs Wochen starb auch noch der Meister, der den Größten Bruch inne hatte, wer weiß, ob selbigen ein anderer Meister übernimmt. Die meisten Kollegen sind von hier weggezogen. Es sind noch 15 am Ort, welche andere Arbeit machen oder auswärts arbeiten. Wir wollen wünschen, daß nach Frieden schluß wenigstens die noch hier ansässigen Kollegen wieder beschäftigt werden. Auch die hiesigen Geschäftseleute beklagen den Mangel an den Brüchen, und glauben Ersatz zu finden in den Kalkschlämten, die in hiesiger Gegend existieren. Aber bei diesen Arbeitern fehlt die politische sowie gewerkschaftliche Freiheit, überdies wohnen sie meistens in der Umgebung. Aber die Sandsteinindustrie wird sich hier leider nicht mehr erholen.

maßgebende Vorstellungen an der Braunkohlengrube Friederitz und den norddeutschen Braunkohlwerken erweitert, sie hatten auch die Absicht der Heberlandzentrale Braunschweigische Elektrizitätsgesellschaft m. b. H. erworben, vorher bereits betrieb die Gesellschaft die Stromabgabe aus einzelnen Werken in einem recht erheblichen Umfange. Auch für die Braunschweigischen Kohlenbergwerke hatte neben der Braunkohlproduktion die Stromerzeugung Bedeutung erlangt, die Heberlandzentrale behielt. So wird die Aufsicht nicht nur eine Vereinigung von Braunkohlunternehmen, sondern auch von Elektrizitätswerken herbeiführen. — Eine Verschmelzung zweier Betriebe vollzieht sich ferner in der Zuckerindustrie: Die Zuckerfabrik Dauterwig wird mit der Zuckerfabrik A. G. Groß-Peterswig vereinigt.

Berlin, den 6. September 1915.

Julius Kallisi.

Der Sieg des Solidaritätsgedankens

Seit Jahrzehnten vertritt die deutsche Arbeiterbewegung den Gedanken des Solidarismus. Allen Einwendungen zum Trotz haben die gewerkschaftlich und sozialdemokratisch organisierten Proletarier Deutschlands immer von neuem wieder die Behauptung aufgestellt, daß nur der Solidarismus die tatkräftige gegenseitige Hilfe in allen Bedarfsfällen des Lebens die Grundlage des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenwirkens bilden könne. Eine Gesellschaft, in der jeder Einzelne seinen eigenen Vorteil suche, ohne bewußtseinmäßig auf das Wohl und Wehe seiner Nebenmenschen Rücksicht zu nehmen, müsse schließlich in sich selbst zusammenbrechen und den Kampf aller gegen alle verewigen. Aus diesem Gedanken- gange heraus erklärten sie auch die Organisation für der Gesellschaft. Nicht in der Vereingeln gegenseitigen Bekämpfung sei das Menschheit zu suchen, sondern in dem Zusammenfluß zwecks gegenseitiger Hilfe. Darum traten sie für eine starke, aber gewaltlos, die die Selbstsucht der Einzelnen Wohl der Gesamtheit als höchstes Ziel im Auge fassenden Gegenwartschaft bekämpften sie, weil selbstsuchtigen Triebe und die rücksichtslose Erwerbs- und sie erstrebten einen Volksstaat, in dem alle G- und Schweißern solidarisch handeln würden. Um i zu verwirklichen, gründeten sie Organisationen, i darische Hand in Hand arbeiten als die höchste glieder galt. Man muß es dem zielbewußten den zum Ruhme nachzuden, daß es den Solidarismus Theorie gepredigt, sondern daß es ihn auch i gelehrt hat. Das Solidaritätsgedanke hat sich bei ih Daten verdichtet, und mit Stolz können die Pr lands von sich sagen, daß sie ihr Tun und Lassen lösen des Solidarismus eingerichtet haben. In dies bereits in einer Zeit getan, als die bürgerlic und auch die Vertreter des Staates noch im Jnd Ideal erblickten.

Jeder Kenner unserer Entwicklung seit ein weiß zur Genüge, daß das deutsche Unternehmert kapitalistischen Gedanken der skranke losen? huldige. Jeder Mensch sollte sein Glück auf eigene Faust suchen, unbekümmert darum, ob er andere schädigt, er sollte seine Ellenbogen gebrauchen und die anderen Mitbewerber beiseite schieben, monen diese auch darüber zu Grunde gehen. Der G r u n d s a t z: „Erst komme ich, dann komme ich noch einmal und dann kommt der andere noch lange nicht!“ galt als die Richtschnur wirtschaftlichen Handelns. Ganz folgerichtig durfte es dann auch keine Organisationen geben, denn diese schränken die Handtierreiheit des Einzelnen ein und zwingen ihn, auf seine Kameraden Rücksicht zu nehmen. Die Organisationen mit ihrem Solidarismus und ihrer Disziplin wurden als das Grab der persönlichen Freiheit bezeichnet und manche dieser Arbeitsschüssel — wir erinnern nur an den König Stumm im Reichstage — verließen Krokodilsrinnen über die verblendenen Arbeiter, die sich freiwillig dem Zwange ihrer Organisation unterwarfen. Dagegen feierten sie jene Leute als Helden, die sich um die Interessen ihrer Kollegen den Teufel scherten, die ihnen in den Rücken fielen und ihren eigenen Vorteil suchten. Schirmend hielten sie ihre Hand über diese faulernen Brüder, deren angeblicher Freiheitsfinn nichts anderes war, als Mangel an Disziplin und Solidarismus. Wenn die organisierten Arbeiter, die zur Erreichung ihrer Ziele schwere Opfer brachten, jenen unsolidarischen Elementen mal einen unangenehm Rippenstoß verfechten, dann ging ein Schrei fülliger Entrüstung über die Schreckensherrschaft der Arbeiterorganisationen durch die Lande, und der Ruf nach einem Schutz jener Freiheitshelden erklangte lauter und lauter.

Auch die Vertreter des Staates bliesen in dasselbe Horn, denn auch sie waren noch befangen in den Theorien eines selbstsuchtigen Individualismus. Alle diese Leute wurden nicht müde, den auf Solidarismus und Disziplin gerichteten Zwang der Gewerkschaften als Terrorismus schenklüchster Art zu verzeichnen und die persönliche Freiheit des Einzelnen als das höchste Ziel menschlicher Entwicklung hinzustellen. Diese ihre theoretische Auffassung legten sie in die Praxis um, indem sie durch Straßendrohungen und Verwehmungswahregeln die unsolidarischen Arbeiter in ihrer Streikbrecher-eiigkeit zu schützen suchten. Der Reichskanzler Bethmann Holweg verurteilte noch im vorigen Jahre den sogenannten passiven Terrorismus der organisierten Gewerkschaften, den er darin er-

blickte, daß die Organisierten keine Lust zeigten, mit den Unorganisierten freundschaftlich zu verkehren, und er sprach die Hoffnung aus, daß sich das Volkempfinden gegen diese Verdrängung der persönlichen Freiheit wenden werde. Es soll auch nicht vergessen werden, daß von höchster Stelle aus zu verschiedenen Malen eine Range eingelegt worden ist für jene Leute, die sich in den Mantel von braven Familienvätern und fleißigen, zufriedenen Arbeitern hüllten, um ihre Selbstsucht und Disziplinlosigkeit zu verdecken. Wo sind heute diese individualistischen Theorien geblieben? Sie sind in alle Winde zerflattert wie Dampf im Vergelände und der Solidarismus steht herrlich da. Der Solidaritätsgedanke hat den Sieg auf der ganzen Linie errungen und der Egoismus ist in Acht und Bann getan. Die bittere Notwendigkeit hat uns gezwungen, dem vielgerühmten Individualismus den Laufpaß zu geben. Heute gilt die Selbstsucht als das größte Verbrechen und wer sich weigert, solidarisch zu handeln, wird als ein Feind der Gesellschaft angesehen. Werden nicht die gerissenen Geschäftsleute, die die Not des Volkes als ergiebige Geldquelle benutzen, allgemein gehäht und verachtet? Wird es nicht als die größte Pflicht eines jeden Menschen bezeichnet, sein eigenes Interesse in den Hintergrund treten zu lassen und das Wohl seiner Mitmenschen zu fördern? Kein anständiger Mensch hat Lust um vor pflichtvergessenen Trüdebergern, die unter allerlei Vorwänden sich dem Militärdienst entziehen, anstatt ihren Arm dem bedrohten Vaterlande zu leihen. Und wenn sich diese faulen Kunden auch als brave Familienväter und fleißige Arbeiter aufspielen, man reißt ihnen die Maske vom Gesicht und brandmarkt sie als unsolidarische Menschen und minderwertige Elemente. Der Gipfelpunkt der Gemeinheit ist es aber, wenn Soldaten ihre Fahne verlassen, zum Feinde überlaufen und

erwidern wir ergebenst, daß die finanzielle Lage der Stadt Kiel es nicht zuläßt, der Verwendung von deutschem Material für die schwebische Material, das an Güte und Art der Bearbeitung dem deutschen nicht nachsteht, stellt sich erheblich billiger als derjenige des deutschen Granits. Es kommt hinzu, daß der heilige Schiffsverkehr und Seehandel das Fehlen der schwedischen Schiffsfahrer schwer empfinden würden. Für absehbare Zeit ist der schwebische Bedarf an Steinmaterial auch so gering, daß eine Vergebung an deutsche Lieferanten kaum von Einfluß auf die deutsche Steinindustrie sein würde. **L i n d e m a n n.**

Die Ansicht, die der Magistrat zum Ausdruck bringt, ist doch eine recht sonderbare. Also, die finanzielle Lage läßt es nicht zu, daß die Lieferungen, oder sagen wir, daß auch Teillieferungen der deutschen Steinindustrie zugute kommen. Somit entscheidet in Kiel nur das billigste Angebot, ohne Rücksicht darauf, wie es dem deutschen Steinarbeiter ergeht. Wir haben nicht behauptet, daß etwa das schwedische Steinmaterial schlechter ist, im Gegenteil, dessen Güte haben wir immer anerkannt. Der Hinweis auf die Schädigung des Schiffsverkehrs, den Kiel erleiden würde, wenn einige Kistenfahrzeuge ausblieben, ist absolut nicht beweiskräftig. Aber der Stadt Kiel sage wir kurz und bündig folgendes: Kiel ist durch seine Lage zum ersten Kriegshafen geworden. Eine große Reihe von staatlichen Werken sind dort entstanden. Immer neue Werke werden auf Kosten des Reichs angelegt, Kiel profitiert dadurch in ungeahnter Weise. Wenn eine solche Stadt, mit so vielen kaiserlichen Betrieben, Kauf und frei erklären kann, sie wird auch in Zukunft auf die deutsche Steinindustrie nicht Rücksicht nehmen, weil die Pfastersteine wegen der höheren Frachtkosten in Deutschland sich höher im Preise stellen, so ist das, vom Standpunkt des Arbeiters aus betrachtet, wir wollen uns mithin ausdrücken, geradezu unverständlich. Wir haben die zur- tigen Verfahren in leider auch dort kein. Auf die eingereichte te folgende Antwort: von 2. Septbr. 1915. betr. die Pfasterstein- ich ergebenst nach ein- finanziellen Verhält- nisse liegen, so daß sie in der Vergebung von alten zu lassen. retung: Z i e l e n. Stadt Kiel nahegelegt e Steinlieferungen im dieses nicht gesehen. i gefallen lassen, daß e der deutschen Stein-

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Leipzig, Volkshaus, Zeltzer Strasse 32, IV.

Herrn 

Leipzig, den 9. SEP 1915

Interessante Submissionsresultate.

In See st e m ü n d e wurden am 3. September folgende Steinlieferungen vergeben: Los 1) 3450 Quadratmeter Reihenpflastersteine. Los 2) 410 laufende Meter Granitbordsteine für den Ausbau der Straßen im Fischerthafen zu See st e m ü n d e.

Aus den Offerten haben wir hervor:

	Los 1	Los 2
Schwarging u. Payer, See st e m ü n d e	—	1413.50
Bruno Freißer, Kleinfeinberg	38 745.—	1762.—
	30 356.—	
*P. F. Kistner, Seehe	34 194.50	1762.50
	33 159.50	
	29 019.50	
*Standinawiska Granit-Altie-Vol., Götterborg	33 258.—	1517.—
*P. Rabien, See st e m ü n d e	28 350.—	1947.—
Streblener Granitbrüche, Breslau	35 302.50	
Fr. Jachmann, Leipzig	30 187.50	1517.—
*A. K. Fernström, Karlshamn (Schweden)	35 535.—	2020.50
Gräbener Granitwerke, Breslau	—	1107.—
C. G. Kunath, Dresden	25 875.—	1312.—
*Parisstein- und Schotterwerke, Berlin	34 155.—	

Die mit einem * (Sternchen) bezeichneten Firmen haben ausländisches Material angeboten. Die aber aus der Aufstellung hervorgeht, haben sich die deutschen Firmen erfolgreich an der Ausschreibung beteiligt. Wir sind nun gespannt, welche Firma den Zuschlag erhält. Hoffentlich geht der Auftrag nicht ins Ausland.

Die Stadt Kiel und die deutsche Pfastersteinindustrie. Wir haben schon lange die Beobachtung machen müssen, daß die Stadt Kiel, die so viele kaiserliche Betriebe aufweist, bei der Vergebung von Steinlieferungen auf die deutsche Steinindustrie keine Rücksicht nimmt. Wir haben uns beim Oberbürgermeister beschwert, aber eine Antwort erhalten, die uns nicht befriedigen konnte. Der Herr Oberbürgermeister schrieb uns:

Magistrat der Stadt Kiel. Kiel 19. 8. 1915.

Auf die Eingabe vom 8. Mai d. J., betreffend die Vergebung von Pfaster- und Werksteinlieferungen an deutsche Unternehmer,

traten dieser Stiftung bei, weil es nun darum handelte, daß die Neugründung der Kriegsverletzten hilfreich zur Seite stehen soll. Es war zu berücksichtigen, daß im Heimatland Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung neben allgemeiner Kriegsbeschädigtenfürsorge vorzunehmen werden soll. Es ist nicht zu leugnen, daß verschiedene Paragraphen des Statuts den Anschauungen der Gewerkschaften nicht entsprechen; aber wo gibt es denn im Leben eine Satzung, die so gestaltet wird, daß Gewerkschaften und die Partei vollständig damit einverstanden sein würden. Wir haben da die Satzungen im Auge, soweit es sich um Unternehmungen handelt, die vorwiegend unter dem Einfluß bürgerlicher Kreise zustande kommen. Die Gewerkschaften sagten sich mit Recht, denn Interessen der Kriegsbeschädigten wird am meisten gedient, wenn sich die Verbände nicht abseits stellen. Also, die Gewerkschaften waren sich mit überwiegender Mehrheit bezüglich des Beitritts einig. Die sozialdemokratische Partei, vertreten durch den Landesvorstand, beschloß nun, daß

1. die sozialdemokratischen Gemeindevertreter keine Mittel für diese Stiftung bewilligen sollten;
2. Genossen, die Ämter bekleiden, die sie der Organisation verdanken, dürfen sich ohne Zustimmung der Partei auch als Privatleute nicht für derartige Einrichtungen engagieren.

Diese Beschlüsse haben in Gewerkschafts- und Genossenschaftskreisen große Beunruhigung hervorgerufen. Man konnte nicht einsehen, daß der Landesvorstand kurzzerhand so weitgehende Beschlüsse fakte, die der Arbeiterbewegung im allgemeinen ungeheuer schaden mußten. Wenn gesagt wird, das Reich hat für die Kriegsverletzten aufzukommen, so klingt das sehr schön; wenn aber dieser Wunsch zur Zeit vom Reich nicht in vollem Umfange anerkannt wird, dann müssen solche prinzipielle Erlasse gar nichts. Der Beschluß unter 2

Feldpost-Mitteilungen.

Salizien, 19. 8. 15.

Lieber Freund!

Die umfangreiche Postkarte erhalten, besten Dank. Lesestoff ist den wahren Soldaten im Felde sehr willkommen. Wir liegen jetzt in dem Städtchen Hier hatte auch Generalfeldmarschall Wadenstein sein Hauptquartier. Sämtliche durchgehende Truppen werden hier verpackt; man kann so die vielen Soldaten alle herkommen. Die Bevölkerung ist größtenteils jüdisch und sehr sehr feindselig. Es wurden uns Zuckerpreise abverlangt. Dieses unangenehme Handwerk ist ihnen aber gründlich gelehrt worden. Wauker Krämer, der sich nicht mit dem unangenehmen Preis zufrieden geben wollte, mußte seine Broden auf der Straße veratmen lassen. Und dieses einfache Mittel hat gefolgt. Besonders wird bald Frieden gebieten zum Wohle der gesamten Menschheit.

Siele Grüße Albert Buch.

Russisch-Polen, d. 30. 8. 15.

Lieber Kollege!

Gerade heute Dank für die recht pünktliche Zustellung des Monatsheftes. Am 15. August war es ein Jahr, daß ich den Dienst abgemacht habe. Ich sehe nun im Osten nach anderen geeigneten Stellen. Sämtliche durchgehende Truppen werden hier verpackt; man kann so die vielen Soldaten alle herkommen. Die Bevölkerung ist größtenteils jüdisch und sehr sehr feindselig. Es wurden uns Zuckerpreise abverlangt. Dieses unangenehme Handwerk ist ihnen aber gründlich gelehrt worden. Wauker Krämer, der sich nicht mit dem unangenehmen Preis zufrieden geben wollte, mußte seine Broden auf der Straße veratmen lassen. Und dieses einfache Mittel hat gefolgt. Besonders wird bald Frieden gebieten zum Wohle der gesamten Menschheit.

Siele Grüße Albert Buch.

Belgien, den 9. 9. 15.

Werter Landsmann!

Unser Bataillon (Landsturm) liegt nunmehr im Kreise Limburg (Belgisch-Limburg). Im Schloßpark zu N. liegt ein Mecklenburgischer Landsturmman begraben. Kollege Paul Hoffmann und ich haben nun dem Gefallenen, wie Du aus der beiliegenden Photographie ersuchen kannst, ein Denkmal errichtet, ebenfalls die Schrifttafel eingeweiht. Die Herstellung des Denkmals war deshalb schwierig, weil wir nur primitive Werkzeuge hatten. Aber ich glaube, daß wir dem Steinmetzberuf keine Schande gemacht haben. Es hängt auch hier schon wieder zu „herbstlich“ an, die Sehnsucht nach der Heimat ist natürlich groß. Besonders irene ich mich, daß sich die Nürnberger Jahrsstelle so gut gehalten hat.

Besten Gruß

Johann Kraus.

Belgien, den 2. 9. 15.

Lieber Freund!

Zeit einigen Monaten jüngere ich als „Rekrutenbote“ Anstaltsleiter kam ich aus der Westfront zurück. Ich möchte als anerkennender Leser der Gewerkschafts- und Parteipresse folgendes ausführen: Der Kern der Gewerkschafts- und Parteimitglieder wird sich, das hoffe ich sicher, durch solche von den eigenen Genossen (ich meine die Opposition), in den Weg geworfene Steine nicht von der richtigen Bahn ablenken lassen. Es wäre auch zu traurig, sollte man, nach all diesen großen Opfern, welche wir, das heißt die Arbeiterchaft und deren Organisationen, bringen mußten und noch bringen, zum Schluß der grauenhaften Zeitperiode nur noch Trümmer der so mühsam aufgebauten Organisationen vorfinden. Und dies gerade in einer Zeit, in welcher diese am nötigsten und in geschlossener Form gebraucht würden. Dies nicht nur zu verhindern, sondern uns Gegenteil zu setzen, dürfen wir, die Einberufenen, ob im Feld oder in Garnison, nicht den Daheimgebliebenen allein überlassen, sondern müssen selbst mit Hand anlegen durch Aufklärung unserer jetzigen Kameraden. Tue jeder hier, wie dort fürs Vaterland, für die gewerkschaftliche Organisation wie für die Parteifrage seine Pflicht, so daß er hier wie dort als Kämpfer für eine bessere Zukunft gelten kann. Aber auch die Daheimgebliebenen dürfen in der Agitation nicht erlahmen. Dies mögen sich besonders die Kollegen ans Herz legen, welche immer und immer wieder an die Einbindung der Abrechnungen und Fragebogen usw. erinnert werden müssen. Wichtig mag es für manchen

Kollegen etwas Ungewohntes sein, all die schriftliche Arbeit zu machen, der gute Wille wird aber all dieses Vorgehen überwinden. Daß das Verhalten jener, welche das Andenken ihrer gefallenen oder noch im Felde stehenden Kollegen dadurch ehren, daß sie alle in ein Stiche lassen und dadurch aus der Reihe der Mitglieber gefriren werden müssen, gebührend beachtet und gewürdigt wird, dessen dürfen diese Kollegen versichert sein. Würden diese Kollegen nur ein wenig über die durch die Organisationen geleistete Hilfe und Unterstützung nachdenken, müßten sie ob ihres Verhaltens erröten. Dabei nehme ich besonders Bezug auf unsern Verband welcher in weitgehendster Weise durch Unterstützung wie durch Hunderte von Petitionen und Schreiben an Parlamente, Magistrate, staatliche und private Bauunternehmungen betreffs Verwendung von Naturstein sein möglichstes tat, nebenbei gesagt mit gutem Erfolg, um auch so gut wie seinen Mitglieedern Arbeit und damit Verdienst zu schaffen. Erkennt ihr das nicht an? Wenn ja, warum helfst ihr nicht auch dazu? Wir wären überglücklich, an eurer Stelle zu sein, um durch Agitation und pünktliches Beitragszahlen die Verbandstätigkeit bezeugen zu können. Was will der Verband wöchentlich besagen gegenüber dem, was wir und unsere Familie nun schon über ein Jahr entbehren. Ueber Bord mit eurer Francheit, helfst dazu, euren über kurz oder lang heimkehrenden Kollegen das bereits bestehende zu erhalten. Ihr werdet es nicht zu bereuen haben. Recht eigenartig nimmt sich das Gebaren jener Arbeitgeber aus die nur zum Schein den Mantel der Loyalität umhängen wollen wie es der Verband der Odenwald-Granit-Industriellen tut. Man dessen Tradition konnte er aber anscheinend nicht anders. Dagegen Diplomatie, welche in der Antwort des Vorstehenden zu erkennen ist, rufst mir diesen Herrn wieder recht lebhaft vor Augen. Da ich längere Zeit im Odenwald arbeitete, darf ich mir schon ein Urteil erlauben. Noch verwerflicher aber ist der Versuch von Unternehmern, bereits tariflich festgelegte Löhne herabzusetzen, wie es einige Arbeitgeber in der Oberpfalz und in Niederbayern tun. Und nicht immer ohne Erfolg, wozu aber auch die Kollegen dort nicht ganz ungeschuldig sind. Sehr erfreulich ist, daß die Vorkriegszeit eine solche Hölle ist, so daß unsere Kollegen zum größten Teil vollkaut beschäftigt sind. Es wäre nur zu wünschen, daß der Winter nicht zu viele Arbeitslose machen würde. Mit sehr großer Freude lese ich immer, daß viele Kollegen für die Familien der Krieger mangelnden Großen übrig haben, was ihnen diese wohl nie vergessen werden. Das von Staat aus geleistet wird, ist leider viel zu wenig, noch dazu in Verhältnis zu den heutigen Lebensmittelpreisen. Das immer als

hatte eine so weittragende Bedeutung, daß dagegen innerhalb der Parteioorganisation in der schärfsten Weise hätte Stellung genommen werden müssen. Die Dinge liefen ja darauf hinaus, als wenn der Papst irgendeinen dogmatischen Glaubenssatz erläßt, der von den gläubigen Katholiken rückhaltlos anerkannt werden muß. In Sachsen scheint man nun das völlig Unhaltbare der gefassten Beschlüsse eingesehen zu haben, und so tagte in der verflochtenen Woche in Dresden eine Sitzung des Landesvorstandes, in welcher beschlossen wurde, die Beschlüsse, wie sie unter 1. und 2. genannt wurden, wieder aufzuheben.

Die angenommene Resolution lautet:

Das Reich ist verpflichtet, für die durch den Krieg an Leben und Gesundheit Geschädigten zu sorgen. Das schließt Maßnahmen der Einzelstaaten und der Gemeinden, die gleichen Zwecken dienen, nicht aus. Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter sind demnach in der Lage, für Maßnahmen zugunsten solcher Kriegsgeschädigten Mittel zu bewilligen. Die Form der privaten Wohltätigkeit lehnen wir ab. Aus diesen und andern Gründen halten wir die Form der Stiftung Heimatbank nicht für geeignet zur zweckmäßigen Erfüllung der gestellten Aufgabe.

Die Landesparteileitung empfiehlt aber in Rücksicht auf den teils staatlichen und kommunalen Charakter des Vereins Heimatbank den Gemeindevertretern, die Bewilligung von kommunalen Mitteln für den Heimatbank zur Zeit nicht abzulehnen.

Anerkannt wird, daß die Gewerkschaften ein Interesse an der Stiftung insofern haben, als sie der Berufsberatung und der Arbeitsvermittlung dienen soll, und es an den Aufgaben der Gewerkschaften gehört, in der Verwaltung der Stiftung den Bestrebungen entgegenzuwirken, daß Kriegskräppler zur Lohnrückkehr und ähnlichem mißbraucht werden.

Der Gewerkschaftsausschuß für Sachsen hat sein Einverständnis mit dem Beschlusse erklärt.

Wir können es nur begrüßen, daß ein solcher Beschluß zustande gekommen ist; dadurch ist viel Mißstimmung unter den organisierten Arbeitern beseitigt worden. Soweit die Zahlstellen unseres Verbandes im Königreich Sachsen in Frage kommen, können wir den Kollegen nur raten, dem Heimatbank beizutreten. Es wird manchem Kriegsverletzten durch diese neue Stiftung möglich sein, in einem ihm geeigneteren Beruf unterzukommen; wir legen der Berufsausbildung und besonders der Arbeitsvermittlung den allergrößten Wert bei. Wenn der Heimatbank auf Wege wandeln sollte, die den allgemeinen Arbeiterinteressen widersprechen, so werden die Gewerkschaften jederzeit die Gelegenheit wahrnehmen, aus dem Heimatbank wieder auszutreten. Unsere Kriegsverletzten könnten es aber sicherlich nicht verstehen, wenn sich die Gewerkschaften ohne weiteres bei einer so wichtigen Frage abseits gestellt hätten.

Blick in die Zukunft!

Von Hermann Nollenbuhr.

Zu Beginn des zweiten Kriegsjahres brachten fast alle Zeitungen Rückblicke auf das abgelaufene Jahr und über den gegenwärtigen Stand des Krieges. Soweit sie damit Ausblicke in die Zukunft verbanden, beschränkten sich diese meist darauf, zu untersuchen, welche Ereignisse sich wahrscheinlich in nächster Zeit auf dem Kriegsschauplatz abspielen werden. Man fand nur wenig Ausblicke auf die Zukunft des ganzen Volkstums; und doch gibt es kein Gebiet des öffentlichen Lebens, auf dem nicht die größten, dringenden der Lösung harrenden Probleme aufstehen. Man braucht nur an die Steuerpolitik, die Preisgestaltung der wichtigsten Lebensmittel, das ganze Gebiet der Sozialpolitik zu denken, um sofort zu erkennen, daß es kein Gebiet des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gibt, das nicht in seinen Grundfesten erschüttert ist und nicht gleich nach dem Friedensschluß neu ausgebaut werden muß. Und bei der Lösung aller dieser Fragen wird auch das Interesse der Arbeiter berührt. Die Arbeiter dürfen darum mit der Besprechung der nächsten Zukunft nicht warten, bis die fertigen Gesetzentwürfe vorliegen; sie müssen vorher ihre Forderungen formulieren.

Aus dem gewaltigen Gebiet der Probleme möchten wir nur einige Fragen herausgreifen. Schon bei oberflächlicher Betrachtung drängen sich besonders zwei Fragen in den Vordergrund:

1. Wie kann die Produktionsfähigkeit des Volkes auf die denkbar höchste Stufe gehoben werden?
2. Wo sind Absatzmärkte für die geschaffenen Waren zu finden?

Sollen die verderblichenden Folgen des Krieges nicht jahrezeitlich nachwirken, dann werden wir nach Friedensschluß in Betracht der enormen Menschenverluste geradezu peinlich mit den verbliebenen Arbeitskräften haushalten müssen. Als erste Frage taucht auf: Was ist für die Kriegswidwiden und für die Hinterbliebenen der Gefallenen zu tun? Gewiss ist, daß von allen Seiten anerkannt wird, es muß mehr gesehen, als die Militärpensionsgesetz und die Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetze bieten. Trotz dieser allgemein verbreiteten Erkenntnis wird es doch

arm verurteilte Desterreich leistet in dieser Hinsicht viel mehr. — Die kleinen Gemeinden und Unterstützungsverbände versagen in den meisten Fällen unter dem Vorwand: keine Mittel zu besitzen. Nun, einmal muß wieder Frieden werden, hoffen wir also das Beste, vor allem, daß die Witte der gefallenen Kollegen nun endlich einmal nicht mehr verlängert werden muß. Gar manch guter Kollege und bester Kämpfer mußte leider schon in diese eintragen werden. Besonders schmerzhaft berührte mich der Tod des Kollegen Frank-Beck, den man auf jüngsten Verbandstagen gewiß vermissen wird. Obwohl ich mit seinen Ausführungen nicht immer einverstanden sein konnte, war es doch sofort zu erkennen, daß er das Beste für den Verband im Auge hatte. Dies nur der eine von vielen, die eine Witte hinterlassen, welche auszufüllen den dahingegangenen und heimkehrenden Kollegen nicht leicht fallen wird. Aber es wird und muß gelingen, um unserer Organisation wie der gesamten Arbeiterschaft Kraft und Einfluß zu verschaffen, kommenden Aufgaben und Kämpfen gewachsen zu sein. Zu jeder schon während dieser schweren Zeit seine Pflicht und es wird erreicht werden. Zum Schluß allen Kollegen herzlichen Gruß und frohes Wiedersehen.
F. v. Senft.

Italienische Grenze, den 29. August 1915.

Den „Steinarbeiter“ erhalte ich prompt, wofür ich bestens danke. Sehr dankbar wäre ich, wenn mir immer eine Tageszeitung beigelegt würde. Bewundern muß ich die Führungen der Zahlstellen, die so gut weiter überlebt werden, obwohl meist uneingeschulte Kollegen die Aemter übernehmen mußten. Nur die Berichterstattung ist, wie ich sehe, etwas abgeklaut. Da wären wir Kollegen, die wir im Felde stehen, den Dahingegangenen sehr dankbar, zu erfahren, wie es in den verschiedenen Zahlstellen zugeht. — Wir haben hier eine schöne Stellung und kämpfen in Blockhäusern, die wir selbst bauen und uns soweit sehr wohllich einrichten. Man ist hier alles in einer Person: Maurer, Zimmerer und Schreiner. Im Kreise seiner Kameraden fühlt man sich ganz behaglich, wenn man abends unter den rauschenden Waldriesen sein Pfeifen raucht, der liebliche Gesang der Vögel ist freilich verstummt durch den Kriegslärm, desto mehr laufen und pfeifen aber die Granaten und Schrapnell. Die Italiener haben hier schon öfter angegriffen, haben sich aber immer nur blutige Köpfe geholt. Auch unter Spionage haben wir viel zu leiden.
Besten Gruß
Friedrich Finf.

großer Kämpfe bedürfen, um das zu erlangen, was nötig ist. Unachtet alles Wohlwollens für die Invaliden und die Hinterbliebenen der Gefallenen steht ein festgewurzelter Überglaube in den Gemütern der „wohlwollenden“ Deutschen. Sie meinen: der Invaliden darf nicht so viel haben wie der Gesunde, und die Hinterbliebenen dürfen nicht mehr haben, wie der Vater gehabt hätte, wenn er als Ganzinvalid weiter gelebt hätte.

Gibt man dem Invaliden weniger als derselbe Mann, wenn er gesund geblieben wäre, gehabt hätte, dann gehen die Reste verbliebener Arbeitsfähigkeit bald völlig verloren, denn durch nichts wird die Arbeitsfähigkeit der Menschen schneller und mehr herabgedrückt, als durch den täglichen Kampf mit der Sorge um das tägliche Brot. Hier gilt es das Augenmerk nach zwei Richtungen zu lenken: der Geschädigte muß vollen Ersatz für die materiellen Nachteile des an seiner Gesundheit erlittenen Schadens haben, und die Pension darf von wucherischen Ausbeutern nicht zu Lohnrückkehr ausgenutzt werden. Während die Lösung der ersten Frage Aufgabe der Gesetzgebung ist, müßten für die zweite Frage die Gewerkschaften Vorbeugungsmaßnahmen treffen.

Allgemein wird jetzt anerkannt, daß für die Höhe der Pension nicht allein, wie es bisher der Fall ist, der militärische Rang maßgebend sein darf, sondern daß man auch das Einkommen im bürgerlichen Leben mit berücksichtigen muß. Für die Pensionsteigerung sollte man aber noch ein weiteres Moment in Betracht ziehen. Nämlich die Kinderlosigkeit, die der Invaliden mit seiner Pension und seinem Arbeitsverdienst zu erhalten hat. Ein Vorbild bietet hierfür die Reichsversicherungsordnung. Nach § 1201 dieses Gesetzes erhalten die Empfänger von Invaliden- und Krankenrente für jedes unter 15 Jahre alte Kind eine Rentenerhöhung von 10 Prozent, bis zum Betrage von 50 Prozent der Stammrente. Der Betrag kommt also bei 1 bis 5 Kindern voll zur Auszahlung. Die finanzielle Wirkung ist keineswegs abschreckend. Es wurde 1913 an 145 970 Personen Invaliden- oder Krankenrente bewilligt. Von diesen erhielten 32 037 Personen (also 21,8 Prozent) Kinderzuschläge. Der Jahresbetrag der Stammrenten betrug 27 188 415 M. Die Kinderzuschläge erreichten aber nur den Betrag von 1 432 247 M., also 5,27 Prozent der Stammrente. Höher als der Durchschnitt ist der prozentuale Anteil, wenn man nur die Renteneempfänger im Alter von unter 45 Jahren betrachtet, also die Altersklassen, die für die Kriegswidwiden allein in Frage kommen. Aber auch hier wird die Kinderrente mit einem Betrag von 12 1/2 Prozent der Stammrente gedeckt.

Nach der starken Verminderung von Menschenleben muß alle Kraft daran gesetzt werden, die heranwachsende Generation gesund zu erhalten. Von höchster Wichtigkeit sind daher die Hinterbliebenenrenten. Nach dem Militärhinterbliebenen-Versorgungsgesetz sollen Witwen und Waisen nicht mehr erhalten, als der vollständig invalide Vater gehabt hätte. Das Hungerleiden kinderreicher Familien würde schon gemindert, wenn man dem Vater Kinderzuschläge bewilligen würde. Man sollte aber mit dem Grundfals, daß kinderreichen Familien die Einkünfte gekürzt werden, willykürlich. Dieser Grundfals hat nur dann einen Schein von Berechtigung, wenn man Bezüge gibt, die neben der Ernährung noch einen Luxus gestatten. Gibt man aber nur die Bezüge, die für die notwendige Ernährung und Kleidung dringend gebraucht werden, dann bedeutet jeder Abzug eine Verurteilung zum Hungern. Ein Kind braucht darum nicht weniger Schuhe, Kleidung und Nahrungsmittel, weil es noch neun Geschwister hat. Der finanzielle Gewinn, den das Reich durch solche Kürzung erzielt, ist minimal. Der Durchschnitt der Kinder in den mit Kindern gesegneten Familien ist 2,88. Das Reich gewinnt durch die Abzüge nur minimale Summen; das Uebel aber ist in kinderreichen Familien um so größer, je zahlreicher die Kinder sind. Der Verlust, den die Gesellschaft durch das Verkommen dieser Kinder erleidet, steht in keinem Verhältnis zu dem Gewinn des Reichs an Ersparnis.

Einem erheblichen Teil der Kriegswaisen und zugleich der Waisen, die ihren Ernährer durch Krankheit verloren haben, könnte man helfen, wenn man den Waisen die Gelder geben würde, die man bei Schaffung der Reichsversicherungsordnung als wahrscheinliche Ausgabe für Waisenrente in Rechnung gestellt hat. In der Begründung dieses Gesetzes hat man angenommen, daß auf je 1000 Reichsteile im Beharrungszustand 105,4 Waisen kommen werden. Um diese Ziffer zu erreichen, müßten wir jetzt bei 18,5 Millionen Versicherten einen jährlichen Zugang von rund 217 800 Waisen haben. Wir hatten aber 1914 trotz des Krieges nur einen Zugang von 75 600; aus wurden die Ertragsminderungen aus der Durchführung der Hinterbliebenenversorgung vorgenommenen Beitragserhöhung viel zu niedrig angegeben. Wenn man für jedes Waisenkind eine Rente von durchschnittlich 130 M. gibt, dann kann das leicht aus den Summen bestritten werden, die als wahrscheinliche Ausgabe an Reichszuschuß und an Leistungen der Versicherungsträger für Waisenrente in Aussicht gestellt wurden.

Mit diesen Mitteln kann man die Konsumfähigkeit der Kriegswidwiden sowie der Witwen und Waisen steigern; man muß sich aber auch nach Mitteln und Wegen umsehen, die Konsumfähigkeit der gesunden Arbeiter zu heben. Fast alle Produkte sind im Preise gestiegen, und es ist leider wenig Aussicht vorhanden, daß gleich nach dem Friedensschluß ein merklicher Rückgang der Preise eintritt. Passen sich die Preise nicht der Zahlungsfähigkeit der Arbeiter an, dann müssen aber die Arbeiter danach streben, die Löhne den Preisen anzupassen. Gut ernährte Arbeiter müssen wir haben, wenn wir die Produktivkraft steigern und im Konkurrenzkampf aushalten wollen. Eine Art Monopolstellung in bestimmten Waren kann sich ein Land auf dem Weltmarkt nur erobern, wenn es Waren besserer Güte bringt als seine Konkurrenten. Nicht durch Billigkeit hat sich die deutsche optische Industrie, die Feinmechanik, die chemische Industrie usw. den Absatzmarkt erobert. Will man Waren von hervorragender Güte erzeugen, dann muß man aber Qualitätsarbeiter haben. Zweifelslos ist in der deutschen Arbeiterklasse ein Menschenmaterial von solcher Intelligenz vorhanden, wie es kein anderer Industriestaat hat. Hier kann man durch gute Ausbildung und entsprechende Lebenshaltung Elitearbeiter erziehen. Wäre niedriger Arbeitslohn die beste Waffe im Konkurrenzkampf, dann würden China, Japan und Indien bald Europa und Amerika verdrängen. Und der beste Markt liegt nicht in nebelhafter Ferne. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, anzunehmen, daß der Außenhandel das Rückgrat der Produktion ist. Die steigenden Ziffern des Ausfuhrhandels haben bei vielen Leuten, selbst bei Nationalökomen, den Gedanken aufkommen lassen, daß der Außenhandel den Innenhandel überflüssig macht. Große Zahlen blenden und führen leicht zu Trugschlüssen. Im Ausfuhrhandel Deutschlands ist die Ausfuhr fossiler Brennstoffe die größte Menge. 1913 war es mehr als 60 Prozent unserer Ausfuhr, soweit die Gewichtsmenge in Betracht kommt. Aber auch die Inbetriebnahme der Verfeinerung kann leicht Leute auf Irrwege führen. Es wurde ausgeführt 1882 für 70,7 Millionen Mark, 1895 für 140,1 Millionen Mark und 1907 für 305,5 Millionen Mark. Also 25 Jahre brachten eine Steigerung auf mehr als das Fünffache. Wie sieht aber das Bild aus, wenn man die Produktionszahlen neben die Ausfuhrziffern stellt? In der Hauptsache sind es Steintohlen, eines der wenigen Produkte, über welches wir genaue Produktionsziffern haben. Produktion und Ausfuhr stehen in folgenden Verhältnis:

Geförderte Menge in Tonnen	Ausfuhr in Tonnen	Von 100 Tonnen wurden ausgeführt
1882 52 118 600	7 631 617	14,64
1895 79 169 300	10 360 538	13,08
1907 143 185 700	20 061 400	14,01

Der Außenhandel ist im ganzen ziemlich konstant. Er beweist höchstens, daß die Entwicklung in unsern Abgabegebieten eine ähnliche gewesen ist wie die uns.

Ähnliche Erscheinungen sehen wir auf allen Gebieten. Der Inlandsverbrauch an Rohstoffen liegt höher als die Ausfuhr der aus diesen Rohstoffen verfertigten Waren. Das sehen wir bei Spinnstoffen, Baumwolle, Wolle, Jute usw. Einen Versuch, fest-

zustellen, für wieviel Beschäftigte die Ausfuhr überhaupt eine Bedeutung hat, machte das Statistische Amt des Reichs 1895. Es stellte bei allen ausgeführten Waren fest, von welchen Gewerbegruppen diese Waren hergestellt wurden und setzte nun die Zahl der in dieser Gewerbegruppe Beschäftigten daneben. Es kamen 72 Gewerbegruppen in Betracht. Von 100 Beschäftigten waren in diesen Gewerbegruppen beschäftigt: 1882: 44,81, 1895: 41,13 und 1907: 38,86. In diesen Zahlen sind aber in diesen Gewerbegruppen Beschäftigte aufgeführt. So stehen z. B. unter den für Ausfuhr Beschäftigten sämtliche Bäcker, Fleischer, Tabakarbeiter usw. Bei den Tabakarbeitern kann man ziemlich genau feststellen, wieviel für Ausfuhr arbeiten. Es wurden z. B. 1907 973 900 Doppelzentner Tabak verbraucht. Ausgeführt wurden 686 Doppelzentner Tabakfabrikate. Nehmet man, daß aus 100 Kilogramm Rohabak 75 Kilogramm Fabrikate hergestellt werden, dann ist 0,92 Prozent der Produktion ausgeführt. Zur Herstellung dieses Quantums sind noch nicht 2000 Arbeiter erforderlich, und doch stehen sämtliche 203 224 in der Tabakverarbeitung beschäftigte Personen unter den Exportarbeitern. Ähnlich wird das Verhältnis bei den Bäckern und Fleischern sein.

Aber selbst bei den großen Exportindustrien kommen nur geringe Bruchteile der Produktion zur Ausfuhr. Bei der Textilindustrie, die für mehr als 1800 Millionen Mark Waren ausführt, erreicht das Gewicht der ausgeführten Waren nicht ein Siebentel des Gewichts der eingeführten Spinnstoffe.

Groß ist die Gruppe, die überhaupt nicht für die Ausfuhr arbeitet. Hierher gehört das ganze Baugewerbe, die Gas- und Schankwirtschaften, Barbier, Straßenbahnarbeiter, die Arbeiter in Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken usw. Der heimische Markt ist also das Gebiet, wo mindestens neun Zehntel unserer Produktion abgesetzt werden müssen. Diesen Markt aufnahmefähig zu gestalten, ist darum eine der vornehmsten Aufgaben.

Hier treten dann Wechselwirkungen ein. Je besser die Arbeiter wirtschaftlich gestellt sind, um so mehr steigt ihre Leistungsfähigkeit. Gelohnt es, die Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe zu heben, als die Arbeiter anderer Länder erreicht haben, um so mehr Produkte werden wir erzeugen, die in Qualität die Produkte anderer Länder übertreffen. Verlust des Auslandsmarkts wird erst dann eintreten, wenn andre Länder bessere Waren liefern.

Sobald man an die praktische Durchführung der hier angebotenen Fragen denkt, tauchen sich viele Probleme auf, die fast alle Gebiete des sozialen und kulturellen Lebens betreffen, so daß man Hände schreiben müßte, wenn man alles das, was voranschreitlich die nächste Zukunft bringen wird, nur andeuten wollte. Die Arbeiter dürfen sich von dem Tageslärm nicht einwillen lassen. Ihr Interesse ist es, das auf allen diesen Gebieten in Frage steht. Sie müssen, wo sie zusammenkommen, die Fragen besprechen, die für sie ein besonderes Interesse haben. Das große Ziel ist, unser wirtschaftliches und kulturelles Leben auf solche Stufe zu heben, daß wir in dem friedlichen Wettstreit der Völker an die Spitze kommen. Wird auf diesem Gebiete der Siegeswille mit derselben Leidenschaft propagiert, wie man es in den blutigen Kriegen getan hat, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Korrespondenzen.

Die Zahlstellenschriftführer werden ersucht, zukünftig mit der Berichterstattung etwas fleißiger zu sein. In den Berichten ist besonders auf den derzeitigen Geschäftsgang hinzuweisen; desgleichen auf die finanziellen Leistungen seit Kriegsbeginn.

Beucha. Am 29. August fand in Beucha Mitgliederversammlung statt, welche freilich sehr schlecht besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte man die im Felde gefallenen und am Ort verstorbenen Kollegen in üblicher Weise. Bis jetzt sind von unsrer Zahlstelle im Felde gefallen 13 Kollegen, im letzten Vierteljahr verstarben 11 Kollegen. Zu Punkt 1 referierte Kollege Zahn-Beipzig über Missionen und Aufgaben der Gewerkschaften. In diesem hat er hervor, was die Gewerkschaften für ihre Mitglieder in finanzieller sowie moralischer Beziehung seit Ausbruch des Krieges geleistet und daß es Aufgabe der Gewerkschaften sei, auch für ihre Mitglieder zu sorgen, welche als Kranke oder als Verletzte wieder heimkehrten. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Zu Punkt 1 gab Kollege Lindner den Kassenbericht vom I. und II. Quartal. Die Abrechnung war von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worauf der Kassierer auf Antrag entlastet wurde. Der Kassenbestand der Lokalkasse betrug am Schlusse des II. Quartals 2864,79 M. bei Ausbruch des Krieges dagegen 5548,73 M. Von der Zentralkasse wurden an Unterstützungen aller Art seit Kriegsausbruch 4198,75 M. gezahlt. Im ganzen einschließlich der lokalen Unterstützungen wurden 5710,95 M. verausgabt. An Mitgliedern sind jetzt noch 245 zu verzeichnen, zum Heere einberufen sind bis Ende Juli 309 Kollegen. Im Punkt 3 (Verbandsangelegenheiten) kam Kollege Lindner auf die lokale Krankenunterstützung zu sprechen. Er führte aus, daß vom Juli 1915 ab keine lokale Unterstützung mehr gewährt werden konnte, was ja auch durch Versammlungsbeschlüsse schon 1913 von den Kollegen beschlossen und in heutiger Versammlung wieder anerkannt wurde. Im weiteren kam die Statistik zur Sprache; es wird hier am Orte sehr wenig Wert auf diese gelegt, trotzdem dieselbe doch von sehr großer Wichtigkeit für die Zentrale sowie für die Generalkommission sei. Dem Zahlstellenschriftführer wurde vor der Versammlung für seine Arbeit eine dementsprechende Entschädigung gewährt. Weiter wurde beschlossen, daß sich die Zahlstelle dem Verein „Heimatbank“ anschließen soll. Zum Schluß ermählte der Vorsitzende die Kollegen, treu und fest zu ihrer Organisation zu stehen und neue Mitglieder für diese zu werben.

Demitz-Thumitz. Durch die abermalige Einziehung des Landsturms müssen wieder einige Kollegen den Beruf mit dem Kriegshandwerk vertauschen. Doch werden diesmal zum größten Teil Umorganisierte betroffen, denn unsere Leute stehen ja schon im Felde. Der Geschäftsgang scheint befriedigend zu sein. Arbeitslosigkeit ist nicht zu verzeichnen. Steinemengen wie Plastersteinearbeiter sind vollaus beschäftigt, wenn auch einige Sorten Plastersteine auf Lager gelegt werden. Die Firma C. G. Kunath beschäftigt seit einigen Wochen eine Anzahl Kriegsgefangene in allen Branchen. Es sollen auch noch mehr ankommen. Dies ist wohl ein Zeichen, daß die Firma gute Bestellungen haben muß. In normalen Zeiten beschäftigt die Firma an 1400 Mann. Zum andern ist nicht zu verkennen, daß der moderne Betrieb dieser Firma solches erfordert, damit die Betriebsanlagen und Werkplätze, die zum Teil schon stillliegen, nicht noch mehr zurückgehen.

Nebra. Unsere Zahlstelle ist wohl eine der ältesten mit. Sie wurde im Jahre 1885 gegründet und in den 70er Jahren schon war Nebra durch einen Delegierten auf der Berliner Generalversammlung vertreten und waren wohl damals 150 Mann in den Brüchen beschäftigt. In den 80er und 90er Jahren waren es immer noch 100 bis 120 Mann. Ende der 90er Jahre arbeiteten sogar 30 Fremde hier, dieses war der Höhepunkt. Von 1902 an jagt es rapid abwärts. Um diese Zeit wurde es in der Mischelalkindustrie in Freiburg lebendig. In Nebra arbeiteten vor Kriegsausbruch immer bloß 10 bis 12 Mann in den beiden Betrieben. Seit Ausbruch des Krieges ruhen die Brüche ganz, vor etwa sechs Wochen starb auch noch der Meister, der den Größtlichen Bruch inne hatte, wer weiß, ob selbigen ein anderer Meister übernimmt. Die meisten Kollegen sind von hier weggezogen. Es sind noch 15 am Ort, welche andere Arbeit machen oder auswärts arbeiten. Wir wollen wünschen, daß nach Friedensschluß wenigstens die noch hier ansässigen Kollegen wieder beschäftigt werden. Auch die hiesigen Geschäftsleute beklagen den Rückgang in den Brüchen, und glauben Ersatz zu finden in den Reichshütten, die in hiesiger Gegend entstanden sind. Aber bei diesen Arbeitern fehlt die politische sowie gewerkschaftliche Freiheit, überdies würden sie meistens in der Umgebung. Aber die Sandsteinindustrie wird sich hier leider nicht mehr erholen.

